Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)

98 (28.4.1914)

urn:nbn:de:gbv:45:1-576918

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt"

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

28. Jahrgang. Rüstringen, Dienstag den 28. April 1914. Nr. 98.

Parteigenossen, Gewerkschaftsmitglieder!

In wenigen Tagen feiert das klassenbewußte Proletariat der ganzen Welt wieder wie alljährlich den 1. Mai. In diesem Jahre, wo die Hetze der Scharfmacher gegen die siegreiche Arbeiterbewegung mehr denn je entfaltet wird, gilt es besonders wuchtig für die proletarischen Ideale zu demonstrieren. Sorge daher jeder für eine möglichst umfangreiche und würdige Arbeitsruhe am Tage des 1. Mai.

Vom Tage.

Infolge des Regierungskonfliktes in Coburg-Gotha haben dort noch zwei hohe Staatsbeamte ihre Entlassung eingereicht.

*

Die Gesellschaft für soziale Reform wird vom 9. Mai ab in Berlin tagen.

*

Einige südamerikanische Staaten suchen zwischen Nordamerika und Mexiko zwecks Beilegung der Differenzen zu verhandeln.

*

Gegen den Schreiber bzw. Bürgermeister Thormann werden weitere Beschuldigungen erhoben.

Nord- und Südamerika.

Glücklicherweise haben die kriegerischen Auseinandersetzungen, deren tiefere Ursachen unser vorgestriger Artikel darlegte, bisher zu keinem ernsthaften Blutvergießen geführt. Beide Regierungen sind mit Rüstungen für die ferneren Streitigkeiten beschäftigt und außer den Sorgen der Flüchtlinge ist es lediglich eine Meldung aus Washington, die Aufsehen erregen könnte. Nach einem Telegramm des amerikanischen Konsuls in Veracruz sind nämlich 19 von mexikanischen Regierungstruppen auf der Strecke Veracruz-Isthmus im Eisenbahnzuge gefangen genommenen Amerikaner und ein Engländer in Orizaba standrechtlich erschossen worden. Ob die Meldung zutrifft, ist wohl fraglich.

Indes hat sich jetzt ein anderes Moment in die Debatte geschoben. Die Südstaaten Amerikas suchen nämlich ihren Einfluß zu Gunsten einer Verständigung der beiden kämpfenden Teile geltend zu machen. Wie gemeldet wird, haben die diplomatischen Vertreter von Argentinien, Brasilien und Chile die guten Dienste ihrer Regierungen angeboten, um zu versuchen, die mexikanische Frage zu lösen. Die Gesandten von Peru, Bolivien, Costarica, Honduras und Panama sowie der kubanische Geschäftsträger gesellten sich zu den Gesandten von Argentinien, Brasilien und Chile, als diese eine Beratung abhielten. Man kam zu der Entscheidung, daß nichts weiteres getan werden könne, bis man die Haltung Huertas kennen gelernt habe. Weiter verlautet, der Plan der südamerikanischen Regierungen fasse die Entfernung Huertas ins Auge, auf der die Vereinigten Staaten von Anfang an bestanden hätten. Das Vermittlungsanerbieten ist den diplomatischen Vertretern von Argentinien, Brasilien und Chile in der Stadt Mexiko sowie auch Carranza, dem Rebellenführer mitgeteilt worden. Das Anerbieten der südamerikanischen Republiken besagt: „In der Absicht, den Interessen des Friedens und der Gesittung zu dienen, und mit dem lebhaftesten Wunsche, weiterem Blutvergießen vorzubeugen, das den Absichten der Herzlichkeit und der Eintracht, welche immer die Beziehungen der Regierungen und Völker Amerikas auszeichneten, widerspricht, geben wir, die Bevollmächtigten von Brasilien, Argentinien und Chile, uns die Ehre, der Regierung der Vereinigten Staaten unsere guten Dienste für eine friedliche und freundschaftliche Beilegung des Streitfalles zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko anzubieten."

Präsident Wilson kündigte an, er habe das Anerbieten Brasiliens, Argentiniens und Chiles angenommen und verstehe die Forderungen der Republiken.

Uebrigens scheint auch eine starke Mißstimmung gegen das Vorgehen Wilsons unter der Bevölkerung der Republiken aufzukommen. So wird aus der argentinischen Hauptstadt gemeldet: Die Blätter verurteilen die Haltung der Vereinigten Staaten in der mexikanischen Frage. Die Nacion meint: Die Erinnerung an diese Haltung wird in der Geschichte der Beziehungen der Vereinigten Staaten und Südamerikas bestehen bleiben. Prensa ist der Ansicht, daß eine Mediation der europäischen Mächte angebracht sein würde. — Aus Montevideo, der Hauptstadt Uruguays, wird berichtet: Die Studenten beabsichtigen eine Protestkundgebung gegen die Politik der Vereinigten Staaten zu veranstalten. Diario del Plata und Razon sagen, bei Gefahr einer Einverleibung durch die Vereinigten Staaten sollten sich die südamerikanischen Republiken verständigen, um ihr vorzubeugen. Es steht zu hoffen, daß die sich in diesen Meldungen kund gebende Solidarität des Südens zu einer Beschleunigung der Erledigung der bestehenden Differenzen führen wird. Von Interesse sind noch folgende Meldungen:

Galveston, 26. April. Der erste Trupp von mehreren tausend Flüchtigen aus Tampico und Veracruz ist gestern angekommen. Sie berichten, daß Hunderte amerikanischer Männer und Frauen durch die Besatzung des deutschen Kreuzers Dresden in Tampico vor der Volkswut gerettet worden seien.

Nogales (Arizona), 26. April. Eine Schar bewaffneter Mexikaner aus Pagonia sind in Arizona eingefallen. Sie verüben an der Grenze Plünderungen und feuern auf die Amerikaner.

Politische Rundschau.

Rüstringen, 27. April.

Aus dem preußischen Landtag. Im preußischen Abgeordnetenhause wurde am Sonnabend die erste Lesung der Kleinbahnvorlage beendet und der Entwurf der Budgetkommission überwiesen. An der Debatte beteiligte sich u. a. auch Genosse Hoenisch, der für bessere Bahnverbindungen auf Rügen, im Norden Berlins und im Industriebezirk Rheinland-Westfalen eintrat. — Der außerdem noch auf der Tagesordnung stehende Nachtragsetat, der drei Millionen als erste Rate zum Erwerb eines Grundstücks für einen Garten des Abgeordnetenhauses und einen Bauplatz für das Finanzministerium fordert, wurde von der Tagesordnung abgesetzt, da die Sozialdemokraten sich dem Wunsche der bürgerlichen Parteien, ihn ohne Beratung der Budgetkommission zu überweisen, nicht fügen konnten. — Dem preußischen Abgeordnetenhause ist der Entwurf eines Ausführungsgesetzes zum § 1 des Reichsgesetzes über die Aenderungen im Finanzwesen vom 3. Juli 1913 mit dem Ersuchen möglichst sofortiger Beschlußfassung unterbreitet worden. Es handelt sich im wesentlichen darum, daß, nachdem der Reichsanteil an der Wertzuwachssteuer außer Kraft gesetzt ist, den Gemeinden und Kreisen die Möglichkeit der Einführung von Wertzuwachssteuern gegeben wird. Neben dem Reich wird auch der Staat aus dem Ertrage der Zuwachssteuer vollständig ausgeschaltet, die Steuer soll in vollem Umfange den Kommunen zufließen.

Angst vor den Landtagen. Die „Berl. Volkszeitung" macht einige interessante Angaben über das Zustandekommen der neuen Vorschriften über den Waffengebrauch des Militärs. Das Blatt schreibt:

„Eine gemeinsame Vorschrift für das ganze Deutsche Reich ist, wie wir hören, erstrebt worden, aber man hat davon abgesehen, um den Landtagen in Bayern, Sachsen und Württem-

Feuilleton.

Mutter Bertha.

Roman von Wilhelm Hegeler.

30) Nachdruck verboten.

Als die beiden auf die Schwelle kamen, blieb der Arzt einen Augenblick stehen. Ihm fiel ein, daß er mit diesem Besuch noch einen andern verbinden könne.

Zwei Stockwerke höher lag der Säugling einer Kellnerin, die erst vor einer Woche aus der Entbindungsanstalt entlassen worden. Das Kind war als armer, mißgestalteter Krüppel zur Welt gekommen, der wenig Freude haben würde in seinem Dasein. Denn schon jetzt wurde er von seiner Mutter gequält. Trotzdem hatte das Kind eine zähe Lebenskraft und würde sich schon durchringen.

Und während der Arzt langsam die schmutziger werdenden Stiegen hinaufkletterte, kam ihm plötzlich der Gedanke: wenn er doch, anstatt beim Fritzle, eine Treppe höher eingekehrt wäre, Gevatter Tod! . . . Er suchte sich ja sonst so gern die fünften Etagen aus und die feuchten Dachkammern. — —

Graebe war die Straße heruntergegangen bis zum Oranienburgertor, ohne zu wissen, wohin!

Er sann nach.

In seiner ganzen Unabsehbarkeit breitete sich das Steinmeer nach Süden vor ihm aus mit seinen verschlungenen Irrwegen, den aufgetürmten Mauermassen, in denen eine Million fremder, gleichgültiger Menschen wohnte.

Das einzige Fleckchen Liebe, das er besaß, war ihm verschlossen. . . .

Und doch mußte er noch einmal dorthin zurückkehren. So, ohne Abschied, ohne ein letztes versöhnendes Wort konnte er nicht gehn.

Aber als er geklingelt hatte, fiel ihm ein, was der Arzt gesagt: morgen würde die Mutter ruhiger sein. Und um nicht durch ein zu rasches Wort alles zu verderben, ließ er erst durch Frau Schultz fragen, ob Bertha ihn sehen wolle.

Nach einer Weile kam jene wieder und sagte: sie habe dem Fräulein gütig zugeredet, aber es sei noch immer in denselben trostlosen Verzweiflung. Sie wage nicht, ihn herein zu führen.

Da verließ Graebe dieses Haus des Todes, wo die Mutter ihr Kind verloren hatte und er die Geliebte.

18. Kapitel.

In der Stunde ihrer tiefsten Verzweiflung war es wie eine Vision über Bertha gekommen.

Mit der Frau Schultz hatten sich vorhin ihre Kinder in das Zimmer gedrängt, und der kleine Hans, der entsetzten Auges die Leiche seines Spielkameraden betrachtete, hatte seine Mutter leise gefragt: ob das Fritzle nun begraben würde? . . .

Als Bertha dieser Worte sich erinnerte, tauchte plötzlich der Kirchhof in der Chausseestraße vor ihrem geistigen Auge auf. Wie oft war sie schauernd an seinem hohen eisernen Gittertor vorübergegangen!

Nun würde man dort das Bett für ihr Kind bereiten, in einem schwarzen, fürchterlichen Sarge. Und die Totengräber mit stumpfsinnigen Gesichtern würden das Grab mit Schaufeln gelber, hartgefrorener Erdschollen füllen. Wenn aber der Abend kam, dann würde das Gittertor geschlossen, niemand konnte mehr herein, niemand . . . Auch die Mutter nicht, die weinen wollte am Grabe ihres Kindes, die mit ihren heißen Tränen den harten Boden erweichen wollte, damit es im tiefen Grund nicht schauderte, allein in dunkler Nacht, unter den schwerästigen Bäumen, die gigantischen Ruten gleich, zum schwarzrustigen Himmel hinaufstarrten.

Niemand konnte mehr hein. Kein Mensch war bei ihm. Tief unten lag es in der Erde, einsam zwischen zerfallenden Gerippen . . . Und die Mutter stand vor dem Tor und wollte Wacht halten. Aber das Tor blieb verschlossen.. Eisig kalt brannten die Stäbe in der Hand, die sie umklammerte. Aber sie gaben nicht nach . . .

Und das nächtliche Chaos der Großstadt brandete vorüber mit seinen schmutzigen Fluten der Tagessorgen und mit den noch schmutzigeren seiner Freuden . . . Die Mutter stand da und schüttelte das Tor. Ihr Kind war auf immer allein. — —

Weinend war sie vor dem Bette niedergesunken und hatte die Hände über die kleine Leiche gefaltet.

Nein! Sie durfte es nicht verlassen. Niemals! Auch im Tode nicht.

Und als sie schauernd doch die Notwendigkeit der ewigen Trennung begriff, da war ihr ein Gedanke erstanden, ein großer, tröstender Gedanke, der gleich einem hellen, herrlich strahlenden Licht alle Nacht der Verzweiflung von ihrer Seele gelöst hatte.

Sie wollte mit ihrem Kinde sterben.

Landesbibliothek Oldenburg

berg nicht Anlaß zu erregten Auseinandersetzungen zu geben. In der Sache herrscht zwischen Preußen und den anderen Bundesstaaten Einvernehmen. Wie das Militär bei inneren Unruhen die Waffen gebrauchen soll, darüber haben sich die Militärs im deutschen Süden mit denen im deutschen Norden leicht verständigt. Um aber langwierigen parlamentarischen Verhandlungen aus dem Wege zu gehen, ist auf die gemeinsame Form verzichtet worden."

Die neue Verordnung ist ein offenbarer Verstoß gegen die Verfassung Eine Frage von solcher Bedeutung, die nach den verschiedensten Richtungen hin die Interessen der Zivilbevölkerung berührt, auf die sich die Kommandogewalt des Kaisers nicht erstreckt, kann nicht durch eine einfache Verordnung geregelt werden. Hier müßte der Weg der Gesetzgebung beschritten werden, und es ist bezeichnend, daß man da in der Hauptsache die Kritik jener Landtage befürchtete, in denen die Sozialdemokratie stark vertreten ist.

Zum Regierungskonflikt in Coburg-Gotha. Im Anschluß an die Ministerkrisis im Herzogtum Coburg und Gotha haben der Hofkammerpräsident v. Bassewitz, dem der Herzog bei der Audienz in Monsummano das Prädikat Exzellenz verliehen hatte, und der Justitiar der Hofkammer Dr. Zeiß ebenfalls ihre Entlassung eingereicht.

Schleinitz. Der frühere ostafrikanische Schutztruppenkommandeur Oberst v. Schleinitz, der in Zehlendorf bei Berlin wohnt, hat dem Vertreter der dortigen Tageszeitung erklärt, daß seine angebliche Aeußerung an einen Offizier: „Wenn Sie nicht binnen Jahresfrist einen Aufstand in Ihrem Bezirk haben, kann ich mit Ihnen nicht kapitulieren", in allen ihren Teilen frei erfunden sei. Er, Herr v. Schleinitz, habe nie auf demStandpunkt gestanden, daß ohne Strafexpedition nichts los sei, sondern vielmehr stets ein friedliches Verhältnis zu den Eingeborenen gewünscht. Herr v. Steinitz hofft, daß bei der dritten Lesung des Kolonialetats Erklärungen vom Regierungstische erfolgen. Es wird niemand erwartet haben, daß der so schwer beschuldigte Offizier die ungeheuerliche Aeußerung, die er der „Germania" zufolge getan haben soll, ohne weiteres zugeben werde. Einstweilen steht Behauptung gegen Behauptung, und selbstverständlich ist das Zentrum für die Beschuldigungen, die sein Berliner Organ erhoben hat, den Beweis schuldig. Die Debatte darüber dürfte sich um so interessanter gestalten, da der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Freiherr v. Rechenberg, soeben als Mitglied des Zentrums in Braunsberg-Heidelberg in den Reichstag gewählt worden ist.

Der Exgouverneur v. Rechenberg als Reichstagsabgeordneter. Bei einer Reichstagsnachwahl im 6. Königsberger Reichstagswahlkreis Braunsberg-Heilsberg ist am Freitag der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Freiherr v. Rechenberg, als Vertreter des Zentrums in den Reichstag gewählt worden. Braunsberg-Heilsberg ist ein ganz sicherer Zentrumskreis. Bei der Hauptwahl im Jahre 1912 konnte sich das Zentrum sogar den Luxus einer Doppelkandidatur leisten. Es erhielt damals Dr. Preuß 13 986 Stimmen, ein zweiter Zentrumskandidat 1261 Stimmen, während auf den sozialdemokratischen nur rund 400 und auf einen freisinnigen 173 Stimmen entfielen. Bei der jetzigen, durch den Tod des Dr. Preuß notwendig gewordenen Nachwahl hat nun Freiherr v. Rechenberg nur 15 000 Stimmen erhalten, auf den sozialdemokratischen Kandidaten kamen etwa über 200 Stimmen. Der Reichstag zählt nun wieder einen früheren Gouverneur aus den Kolonien zu seinen Mitgliedern. Bisher war der durchgefallene Reichsparteiler General Liebert der einzige „Kolonialpraktiker", der allerdings als solcher im Reichstag wenig Seide gesponnen hat. Das Zentrum hat sich schon immer bemüht, einen Kolonialbeamten in die Fraktion zu bekommen; es verhandelte seinerzeit ernsthaft mit dem früheren Gouverneur Leutwein wegen einer Kandidatur in einem badischen Wahlkreis, die Verhandlungen zerschlugen sich aber, da die Liberalen, deren Hilfe zu einer Wahl notwendig gewesen wäre, nicht mitmachten. Von der Wahl Rechenbergs verspricht sich das Zentrum offenbar in Kolonialfragen mancherlei Hilfe gegen die Regierung und ihm unbequeme Personen. Die Enthüllungsaktion gegen den früheren Schutztruppenkommandeur in Ostafrika, v. Schleinitz, setzte dann bereits vor der Wahl Rechenbergs in der „Germania" ein. Nach dieser Richtung scheint das Zentrum also auf seine Rechnung zu kommen, vielleicht aber stellt das kuhhandelnde Zentrum in allgemeinen Kolonialfragen Rechenberg ebenso rasch kalt, wie den Zentrumsgeneral Häusler, der ihm in Militärfragen mehr als einmal unbequem wurde.

Nicht einmal eine Million hat nach dem Zeugnis des Zentrumsabgeordneten Dr. Porsch der Kardinal Kopp hinterlassen. Gegenüber der Meldung, daß Kardinal Kopp 7 Millionen Mark Vermögen hinterlassen habe, erläßt Dr. Porsch die folgende Erklärung:

„Der Herr Kardinal, welcher für seine Person außerordentlich asketisch lebte, hat mir als seinem Testamentsvollstrecker wiederholt erklärt: ich würde nach seinem Tode große Ersparnisse nicht vorfinden, da er, was er einnehme, auch im allgemeinen Interesse ausgeben zu sollen für seine Pflicht halte. Das hat er auch reichlich getan. Nicht nur für rein kirchliche Zwecke. Eine Betrachtung über ihn, welche ich eben las, aus der Feder eines objektiven Mannes, der nicht zu seinen Anhängern zählte, rühmt den verewigten Kardinal mit Recht als einen „Vater der Armen, einen freigebigen Förderer von Kunst und Wissenschaft". Was ich in seinem Nachlaß vorfand, hat das in noch größerem Maße bestätigt, als ich es schon annahm. Demgemäß habe ich nicht einmal eine Million ersparter Gelder aufgefunden, geschweige denn sieben Millionen. Seiner Familie hat er wenig hinterlassen, das meiste für allgemeine und gute Zwecke. Ich darf wohl erwarten, daß die Blätter, welche andere Mitteilungen gebracht haben, sie vollständig berichtigen."

Die Zentrumspresse regt sich außerordentlich darüber auf, daß die Meldung von der sieben Millionen-Hinterlassenschaft des Kardinals Kopp durch die Presse gegangen und daß ein sozialdemokratisches Blatt auf die infame Bebelhetze der Zentrumspresse verwies, bei welcher bekanntlich wochenlang die falsche Nachricht, daß Bebel eine Million hinterlassen habe, trotz aller Berichtigungen immer wieder durch die Zentrumspresse gejagt wurde. Nach jenem Vorgang hat die Zentrumspresse allerdings keinen Anlaß, erregt darüber zu sein, daß auch Mitteilungen über die Hinterlassenschaft Kopps gemacht werden. Der sozialdemokratischen Presse sind im allgemeinen diese Privatangelegenheiten höchst gleichgiltig. Aber es muß den Zentrumsorganen doch einmal mit gleicher Münze heimgezahlt werden, obwohl wenig Hoffnung besteht, daß sich die Kaplansblätter darob bessern werden.

Mit Gott für König und Vaterland. Die Konservativen und die Frömmler hielten es für nötig, ihren gesunkenen Kredit durch eine Vorstellung im Zirkus Busch wieder einmal zu beheben. Es war angekündigt worden, daß am Sonntag mittag 12 Uhr im Zirkus Busch zu Berlin von drei konservativ-christlichen Rednern die „Kreuzzeitungsparole „Mit Gott für König und Vaterland" verteidigt werden sollte. Der Zirkus Busch faßt ungefähr 5000 Personen. Wenn er voll geworden wäre, konnten die Konservativen einen doppelten Erfolg buchen, denn sie hatten ein Eintrittsgeld von 20 Pf., für die Logen 1 Mk. angesetzt, hätten sonach einen hübschen klingenden Gewinn und die Reklame einer gelungenen Versammlung obendrein für sich gehabt. Aber daß Gotterbarm. Es waren in dem weiten, weiten Zirkusraum ganze 600 Personen, die mit Gott für König und Vaterland unter der Führung des Pfarrers Philipps, des Grafen Westarp und des christlichen Arbeitersekretärs Behrens kämpfen wollten. Vielleicht auch noch nicht einmal kämpfen wollten, denn mitten in der auf eine Stunde Dauer angesetzten Versammlung riß auch noch ein guter Teil aus. Es waren zu abgedroschene Phrasen, die ihnen den Geschmack an dem schönen Sonntag mittag verdarben. Der Pfarrer Philipps wetterte gegen Kirchenaustritt und Geburtenrückgang und predigte Gottvertrauen. Graf Westarp, dem die Verteidigung des Königs zugefallen war, feierte die Hohenzollern und predigte schärfsten Kampf gegen alle Demokraten und Sozialdemokraten, die die Republik im Herzen tragen. Und Behrens haspelte sein Pensum, das Vaterland zu verherrlichen, schlecht und recht im Schweiße seines Angesichts herunter, vermochte sich aber auch nicht über den allerseichtesten Phrasenkohl zu erheben. Und dafür mußten die Leute noch Eintrittsgeld bezahlen.

Der „politische" Arbeiterturnerbund. Der Turnverein Jahn in Kolmar (Posen) beschloß Anfang 1912, aus der Deutschen Turnerschaft auszutreten und sich dem Arbeiterturnerbunde anzuschließen. Schon im Mai 1912 erhielt der Vorsitzende des Vereins A. eine polizeiliche Aufforderung, die Statuten und das Verzeichnis der Vorstandsmitglieder einzureichen, weil der Verein politisch sei. Da A. der Aufforderung nicht nachkam, wurde er in eine Geldstrafe von 30 Mark genommen. Der Landrat verwarf die eingereichte Beschwerde und führte aus: Der Verein Jahn habe sich dem Arbeiterturnerbund angeschlossen, der die Ziele der Sozialdemokratie verfolge und deshalb politisch sei. Durch den Anschluß sei auch der Verein Jahn ein politischer Verein geworden. Dabei war der Verein noch gar nicht Mitglied des Turnerbundes. Der Regierungspräsident zu Bromberg verwarf die Beschwerde ebenfalls und erklärte die Angaben A.s für unerheblich, da der Verein zur Zeit der Verfügung bereits beschlossen hatte, dem Arbeiterturnerbund beizutreten. Er habe also schon seinen Willen gezeigt, die Ziele des Bundes zu vertreten; im übrigen sei er inzwischen beigetreten und verfolge somit politische Zwecke. Nunmehr stellte A. Klage beim Oberverwaltungsgericht in Berlin. Auch das Oberverwaltungsgericht wies die Klage ab und führte aus: Der Arbeiterturnerbund sei ein politischer Verein. Es habe bereits ausgesprochen, daß der Arbeiterturnerbund auf dem Gebiete der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung eine derjenigen Einrichtungen und Organisationen sei, die als Werkzeug und Waffe der sozialdemokratischen Partei dazu bestimmt seien, ihr im politischen Kampfe zu dienen, ihr Schwergewicht zu stärken und ihren Einfluß zu heben. Ferner sei das Gericht der Meinung, daß Vereine, die größeren Organisationen angehören, den Charakter der größeren Organisation annehmen, ohne daß es darauf ankommt, welche Zwecke der einzelne Verein näher verfolge. Die bloße Zugehörigkeit eines Vereins zum Arbeiterturnerbunde mache also den Verein zu einem politischen.

Japan.

Zum Marineskandal. Aus Tokio wird zu dieser Angelegenheit berichtet: Die landgerichtliche Voruntersuchung wegen des Marineskandals ist abgeschlossen. Der Gerichtsbeschluß auf Eröffnung des Hauptverfahrens beschuldigt den Angeklagten Hermann der Vernichtung von Beweismitteln und der Hergabe von fünfzehntausend Jen an Kapitän Sawasaki für Uebertragung der Lieferung einer Funkenstation, den Korrespondenten des Reuterschen Bureaus Pooley und drei Genossen der Hehlerei an den Siemens-Papieren und der Erpressung von fünfzigtausend Jen. Ferner sind unter Anklage gestellt drei Direktoren der Mitsui-Bussan Kaischa und andere im Zusammenhange mit den Lieferungen der Firma Vickers unter der Beschuldigung der Vernichtung von Beweisen und wiederholter Bestechung in Höhe von über 280 000 Jen.

Lokales.

Rüstringen, 27. April.

Die geheime Bittschrift.

II.

Der Magistrat von Wilhelmshaven hat sicher das Recht zu petitionieren und kann man ihm nicht übel nehmen, wenn er bestrebt ist, den Bahnhof auf Wilhelmshavener Gebiet zu erhalten. Freilich bedeutet nach unserer Ansicht dieses Streben die Verfechtung eines *Sonderinteresses*, die allgemeine Interessen neben berechtigten Interessen Rüstringens *schädigen* muß. Das zeigt sich schon allein in dem Umstand, daß Rüstringen — der Bahnhof in Wil-

---

Noch einmal die bleichen Lippen küssend, rief sie ihm leise: Auf Wiedersehen! zu. Dann stand sie auf . . . Und wie der blaureine Himmel, den lichte Sonnenstrahlen schon von den Wolken entschattet haben, noch krystallene Tropfen weint, so lösten sich die letzten milden Tränen aus ihren Augen, die nicht mehr verdunkelt waren von Angst und Schauder.

Da klopfte es draußen leise.

Die Mutter antwortete nicht . . . Wer kam, um ihren letzten Todesrat zu stören?

Aber ehe sie wehren konnte, hatte sich die Tür geöffnet, und der kleine Jakob war hereingeschlüpft.

Bertha erkannte ihn zuerst gar nicht wieder, denn er war mit einer blauen, schlotterigen Livree bekleidet. In der Hand hielt er eine Mütze von derselben Farbe, die er hin und her drehte, so daß „Pohle und Compagnie" an dem Schild, bald nach oben, bald nach unten, auf den Bauch oder auf den Rücken zu liegen kam. Mit blöden Augen, ein Tröpfchen an der Nase, blinzelte er Bertha an, so wie er immer vor ihr stand, wenn er etwas schwer Aussprechliches zu sagen hatte. Als aber sein Blick sich nach dem Bett hinwandte, entfuhr ihm unwillkürlich ein Ausruf der Trauer.

— O! . . . Kleines Fritzle tot! . . . Nun ist es zu spät, was ich wollte.

Dann ging er auf die Mutter los und sagte tröstend, indem er ihr die Hand gab:

— Sind Sie sehr traurig, Fräulein? . . . Bloß nicht so arg! Die kleinen Kinder sterben ja so leicht; aber dann bekommt man auch bald wieder ein neues. . .

-- Was wollen Sie denn, Jakob? fragte Bertha.

— Ach, es ist schade. Ich bin zu spät gekommen . . . . Nun ist es schon gestorben.

Aber um doch einige Aufklärungen zu geben, holte er aus seiner tiefen Hosentasche das Rindslederportemonnaie hervor und suchte dort nach dem Goldstück.

— Wie Sie vorgestern bei uns waren, Fräulein, da hab' ich doch alles gehört. Nur durfte ich nichts sagen, weil der Meister dabei war. Aber nun wollt' ich Ihnen mein Zehnmarkstück bringen, ob Sie das nicht für den Arzt brauchen könnten? Aber nun ist es ja schon zu spät.

Traurig sah er nach dem Bett hin.

-- Wirklich, ich konnte es Ihnen nicht eher bringen.

— Nein, nein! antwortete die Mutter, gerührt von diesem Zeichen der Anhänglichkeit. Ich danke Ihnen, Jakob, für Ihre Liebe.

Jakob holte sein Taschentuch heraus und trocknete sich die weinende Nase. Dann sagte er, während ein pfiffiger, tröstender Gedanke sein Gesicht ein wenig erhellte:

— Ach, nehmen Sie doch, bitte, das Geld, Fräulein! Wenn Sie es nicht mehr für den Doktor brauchen können, so reicht es gewiß noch zum Begräbnis in einer richtigen Kutsche, mit Crêpebehängen . . . Denn so in einem schwarzen Packwagen nach dem Kirchhof gefahren zu werden, das muß doch kein schönes Gefühl sein.

Bertha drückte ihm die Hand. Es tat ihr wohl, daß er sie nicht vergessen. Aber sein Geld sollte er lieber für sich behalten . . . . Sie beide hatten keins mehr nötig: weder das Kind noch die Mutter.

Aber der kleine Jakob wollte nicht gehen.

Warum wehrte sie sich, das Geld zu nehmen?

— Bitte, Fräulein, sagte er, seien Sie nicht böse, daß ich so aufdringlich bin. Aber Sie müssen das Gelde behalten.

Da kam der Mutter ein Gedanke.

— Ich will es nehmen, Jakob . . . Und Sie müssen mir noch den letzten Gefallen tun: mit mir gehn und Blumen kaufen. Dann wollen wir das Totenbett schmücken.

Nachdem sie den Hut aufgesetzt, beugte sie sich noch einmal über die kleine Leiche.

-- Gleich komme ich wieder und dann bleib ich immer bei dir, Engel, immer . . . flüsterte sie dem starren Antlitz zu.

Ihr Weg war nicht weit. An der Ecke der Karlstraße wußte sie einen Laden, und dort kauften sie Blumen, soviel sie tragen konnten. Aber es war ihr noch nicht genug. Sie gingen weiter bis zum Schiffbauerdamm. Und auch den Laden plünderten sie aus: alles, was er besaß an Blühendem und Grünem.

Dann kehrten sie zurück. Aber Jakob hatte keine Zeit mehr zu bleiben. Er mußte furchtbar rennen, wenn er noch seine Kommission besorgen und vor Geschäftsschluß zurück sein wollte. Was würde Frau Pohle sagen? Vor derem giftigen Blick er noch ganz andere Angst hatte als vor den Backpfeifen seines Meisters.

Und die Mutter hielt ihn nicht zurück. Ueber sie war eine plötzliche Ungeduld gekommen, allein zu sein mit ihrem Kind; eine Gleichgültigkeit gegen die Kleinlichkeiten des tagtäglichen Lebens: in diesem Egoismus, den wir alle haben, wenn wir wissen, daß die kommenden Stunden unsere letzten sein werden.

— — — — — — — — — — — — — —

Nachdem die Tür hinter ihr geschlossen war, begann sie das Zimmer zu schmücken.

Ueber die weißen Laken, auf denen der bleiche Körper ruhte wie auf starrem Schnee, breitete sich ein grünes, blühendes Feld. Zuerst bog sie dunkle Palmenwedel zusammen, die sie an den Seiten des Bettes festklemmte, damit ihre Bürde den Toten nicht drückte. Darüber streute sie Myrthenbüschel und glänzende Lorbeerreiser. Und aus diesem Waldbett erwuchsen weiße Orangen- und glühende Granatblüten, blasse Tuberosen, bunte Winterprimeln, Maréchal-Niel-Rosen, deren Blätter im Niedersinken zergehend, wie goldene Muscheln auf den Wellen schwammen.

— Frühling soll es werden über dir! . . . flüsterte sie, während ihre Hand immer reicher die schimmernden Gaben des Südens ausstreute: frisch duftende Cyklamen, Kamelien, wie aus Elfenbein geschnitzt, und Veilchen, die ganz nach unten sanken und aus dem Grunde hervorschimmerten wie blaue Edelsteine aus der Tiefe eines grünen Sees . . . . Rund um das Bett aber, nur für sich selbst ein kleines Plätzchen frei lassend, stellte sie Laurustinus, Azaleensträucher mit den wie farbige Schaumflecken glänzenden Blüten- und Syringenästen, die ihre rosa und bläulich-weißen Büschel in einem sanften Regen hernieder träufelten.

(Schluß folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Helmshaven mag hinkommen wohin er will — seinen Bahnhof im Westen verliert.

Die Begründung der Petition ist so wenig stichhaltig und an einigen Stellen so geschroben, daß die Leser, die einigermaßen die Verhältnisse kennen, das selbst herausgefunden haben werden, ohne daß wir Punkt für Punkt kritisch beleuchten. Nur einige Bemerkungen wollen wir machen.

Zu I. Wenn das freiwerdende jetzige Bahnterrain auch im Besitz Preußens geblieben wäre, so hätte Wilhelmshaven es auch kaufen müssen. Daß der preußische Fiskus je etwas verschenkt hat, haben wir noch nie gehört.

Zu II. Die für die Verlegung des Bahnhofes westlich am Metzer Weg vorgebrachten Gründe sind von technischen und finanziellen Gesichtspunkten aus betrachtet so durchschlagend, daß es nach unserer Ansicht eine Verschwendung wäre, dem Sonderinteresse Wilhelmshavens, das zumeist ein eingebildetes ist, das verlangte Opfer zu bringen. Durch den Ausbau des Straßenbahnnetzes werden die durch die Verlegung geschaffenen größeren Entfernungen völlig wieder ausgeglichen. Umsatz und Ertrag gewerblicher und geschäftlicher Unternehmungen können sich nur in ganz geringem Maße zu Gunsten Rüstringens verschieben, weil dafür wie bisher nicht die Lage des Bahnhofs maßgebend ist, sondern die Lage der Marine und der Werftanlagen.

Zu IV. Niemand wird bezweifeln, daß Wilhelmshaven-Rüstringen ein Wirtschaftsgebiet ist und es nur wünschenswert sein kann, daß beide Städte ein einheitliches Gemeinwesen bilden. Aber muß darum das größere Rüstringen preußisch werden? Ist es nicht natürlicher, daß das kleinere Wilhelmshaven dann wieder oldenburgisch wird? Die Verhältnisse und die Gründe, die in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Oldenburg zur Abtretung des Jadegebietes an Preußen veranlaßten, sind heute nicht mehr vorhanden. Die Reichsmarine kann ihre Aufgaben in Wilhelmshaven gerade so gut erfüllen, wenn Wilhelmshaven oldenburgisch wäre. Denn Oldenburg gehört auch zum Deutschen Reich. Die Versorgung der Stadt Wilhelmshaven mit Trinkwasser, elektrischer Kraft, die Ausführung der Abfallstoffe, hat, das weiß doch jeder Kundige, hier durchaus noch keine Schwierigkeiten geboten und Wilhelmshaven keine „ganz erheblichen finanziellen Opfer gekostet". Es sind das die argen Uebertreibungen, die sich der Magistrat von Wilhelmshaven gestattet. Wenn der Magistrat der Stadt Wilhelmshaven Empfindungen hat, daß die Stadt Rüstringen neben der Verfolgung ihrer Interessen das Ziel hat, Wilhelmshaven einzuschnüren, ihm seine Existenzmöglichkeit zu nehmen, so trägt Wilhelmshaven selbst Schuld daran. Zweifellos zielt der Magistrat mit diesem Wehruf auf die Straßenbahnfrage hin. Die Gefahr, von Rüstringer Straßenbahnlinien eingeschnürt zu werden, hat Wilhelmshaven selbstverschuldet, indem es in heimlicher Flucht in die Arme einer Privatgesellschaft geflüchtet ist, anstatt mit Rüstringen die Straßenbahn zusammen zu bauen und zu betreiben. Der Magistrat hat gerade in dieser Frage die Ansicht verleugnet, daß beide Städte ein Wirtschaftsgebiet sind und sich auf den Standpunkt jenes kurzsichtigen Bürgervorstehers gestellt, der es für ein Unglück für Wilhelmshaven hielt, wenn die Straßenbahn nach Schaar hinausgehen würde. Das schmerzlich entbehrte Stadttheater kann Wilhelmshaven heute schon selbst errichten und unterhalten, wenn es nur die Erträgnisse der Kinosteuer, die zum großen Teil auch aus den Taschen der Rüstringer Einwohner kommen, dazu verwendet. Besuchen, also auch finanziell beitragen, werden es die Rüstringer schon.

Daß der Magistrat von Wilhelmshaven in seiner Petition die Abtretung und die Zuweisung des nördlich vorgelegten Geländes, also des alten Heppens bis nach Rüstersiel, verlangt und nicht ganz Rüstringen, macht seiner „Bescheidenheit" — mann kann es auch anders nennen! — alle Ehre. Es ist aber eine Halbheit. Freilich können wir verstehen, warum er auf den Anschluß der früheren Gemeinde Bant keinen Wert legt. Wir werden darob nicht verstimmt, sondern heitergestimmt. Diese Bescheidenheit legt aber doch dem Magistrat nahe, sich mit dem Bahnhofsterrain, das er allerdings kaufen muß, zu begnügen. Er kann darauf einen neuen schönen Stadtteil errichten. Und wenn er dann dafür sorgt, daß das Terrain zwischen Kieser und Prinz-Heinrich-Straße und am Park ausgebaut wird, so wird Wilhelmshaven ein in sich abgeschlossenes Stadtbild, um das Rüstringen es beneiden kann.

Im übrigen aber sind wir immer der Meinung: „Es kann Rüstringen nichts besseres erfahren, als wenn der Vertrag im preußischen Abgeordnetenhaus abgelehnt wird. Unseres Erachtens kann die oldenburgische Regierung die Bahnfrage mit einer Gebietsabtretung an Preußen, wie Wilhelmshaven sie verlangt, nicht verquicken lassen. Schon darum nicht, weil sie mit Eifer und Nachdruck die Bildung der Stadt Rüstringen seinerzeit betrieben hat und zu einer Zeit, wo unseres Wissens die Verhandlungen über den Verkauf der Bahn schon begonnen hatten.

Die Bahnhofsfrage muß in wenigen Jahren doch gelöst werden, auch wenn Preußen die Bahn behält. Je länger das ansteht, desto mehr Rücksicht muß auf das sich entwickelnde Rüstringen genommen werden. Das von der Wilhelmshavener Presse seiner Zeit als Märchen hingestellte Bahnhofsprojekt am Krähenbusch, mit dem man Kinder wohl schrecken könne, nicht aber Männer, kann dann schließlich doch noch Wahrheit werden und den klugen Leitern der Geschicke Wilhelmshavens wirklich Angst ins Gebein zu jagen im Stande sein.

*

Der Eiertanz des Abgeordneten Wiemer.

Der Reichstagsabgeordnete für den 2. oldenburgischen Reichstagswahlkreis Dr. Wiemer ist auch Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Bei der Generaldiskussion über den Vertrag zwischen Oldenburg und Preußen wegen Abtretung der Bahnstrecke Oldenburg-Wilhelmshaven an den erstgenannten Staat, hat er nicht gerade glücklich eingegriffen und hat seine Rede einem jener Eiertänze, die er so meisterhaft versteht, verflucht ähnlich gesehen. Es wäre schon besser gewesen, er hätte geschwiegen. Er leitete seine Rede ein mit der Bemerkung:

„Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß ich hier als preußischer Abgeordneter nicht oldenburgische, sondern preußische Interessen zu wahren habe."

Aus diesem Bewußtsein heraus erklärte Herr Dr. Wiemer denn auch gegenüber den maßlosen Forderungen von Fürbringer und Dr. Iderhoff, von denen er selbst sagt, daß sie auf den Ton gestimmt seien: Oldenburg bekommt zu viel, Preußen zu wenig, daß er deren Ausführungen nicht voll zustimmen könne. In etwas aber doch. Und das Zugeständnis macht Herr Dr. Wiemer, trotzdem er darnach erklärt, daß die preußischen Interessen in vollem Maße und ausreichend gewahrt seien.

Herr Dr. Wiemer erkennt an, daß die Zustimmung Oldenburgs zum Ausbau des Ems-Jade-Kanals ein schönes Zugeständnis sei, und daß das wichtigste Zugeständnis Oldenburgs im Interesse Preußens die Zustimmung zum Bau der Bahn Sande-Aurich-Emden sei, die für Ostfriesland, besonders für Wilhelmshaven, große Bedeutung habe. Trotzdem unterstütze er noch die Wünsche der beiden genannten ostfriesischen Abgeordneten nach weitgehendstem Entgegenkommen bei der Gestaltung der Fahrpläne und der Gütertarife. Oldenburg soll danach z. B. auf der Strecke Oldenburg-Leer auch im Winter, wo ganz wenig Verkehr ist, ein paar Schnellzüge einlegen und dazu die Gütertarife dieser und natürlich der neuen Bahn Sande-Aurich so gestalten helfen, daß der Löwenanteil in die preußischen Kassen fließt.

Trotz den Vorteilen, die der Vertrag Ostfriesland und Wilhelmshaven bringt, besonders durch die neue Bahnlinie und die Verbreiterung des Ems-Jade-Kanals, wünscht Herr Dr. Wiemer für seinen Teil, daß auch die oldenburgische Regierung bei den weiteren Verhandlungen den besonderen Interessen Wilhelmshavens weitgehend entgegen kommen möge. Dabei glaubt er, daß damit in der Bahnhofsfrage ein Einvernehmen erzielt werde könne, das Wilhelmshaven und Rüstringen befriedigt.

Da kennt Herr Dr. Wiemer Buchholzen, d. h. den Magistrat Wilhelmshaven, nicht, wie er denn auch durch seine Nederei zeigt, daß er die Verhältnisse von Rüstringen-Wilhelmshaven schlecht kennt. Denn er glaubt vieles von dem anerkennen und unterschreiben zu müssen, was die Abgeordneten Fürbringer und Iderhoff über die gemeindlichen Schwierigkeiten Wilhelmshavens gesagt haben. Herr Dr. Wiemer sollte doch erst prüfen, inwieweit diese Wehklagen des Magistrats von Wilhelmshaven übertrieben sind und inwieweit dieser die gemeindlichen Schwierigkeiten selbst verschuldet hat und in Zukunft noch verschulden wird. Herr Dr. Wiemer ist preußischer Abgeordneter und fühlt als Preuße, der den Wahlspruch, den man dem Preußenbund zuschreibt „suum cuique rapere" — jedem das seine nehmen — nicht ganz verleugnen kann. Nach einigen Berichten hat Herr Dr. Wiemer dem Minister Breitenbach zugerufen, er solle Oldenburg gegenüber zeigen, daß Preußen nicht bloß zu nehmen, sondern auch zu geben wisse. Wenn Worte einen Sinn haben, so hat Herr Wiemer damit sagen wollen, daß der umgekehrte Fall vorkommen und etwas spezifisch preußischer sei. Daß er von dieser preußischen Eigenart nicht ganz frei ist und von den Verhältnissen Rüstringens nichts versteht, zeigt auch seine milde Auffassung der Forderung des Wilhelmshavener Magistrats, das „nördliche, vorgelagerte Rüstringer Gelände", also den Stadtteil Heppens bei Rüstersiel, von Oldenburg abgetreten zu erhalten. Man braucht kein Oldenburger sein und kann ein Preuße, selbst preußischer Abgeordneter sein, um einzusehen, daß eine solche Forderung nicht nur auf große Schwierigkeiten bei der Erfüllung stoßen wird, sondern, daß sie für Rüstringen und Oldenburg einfach undiskutabel ist.

* * *

Stadtpark-Kolonie und Altengroden. Unseren Lesern zur gefl. Kenntnis, daß ihnen ab 1. Mai unsere Zeitung durch einen besonderen Boten jeden Abend zugestellt wird. Neubestellungen bitten wir uns umgehend zu übermitteln.

Stenographische Meinungsverschiedenheiten. In Nr. 95 unseres Blattes haben wir einem uns von der hiesigen Ortsgruppe der Stenographenschule Arends zugesandten Artikel veröffentlicht. Darauf sendet uns der Vorsitzende des Ortsverbandes der Gabelsbergerschen Stenographenvereine folgende Erwiderung:

Es ist nicht meine Absicht, die verehrl. Leser durch spaltenlange Artikel mit stenographischen Zeitfragen zu beschäftigen. Derartige Sachen gehören in die Fachpresse. Aber der in Nr. 95 gebrachte Artikel des „Arendschen" Systems über „Stenographie und Volksschule" bringt so viel Ungeheuerlichkeiten, daß ich nicht umhin kann, dazu Stellung zu nehmen. Nach seinem Artikel im „Arendschen Stenograph" zu urteilen, scheint Herr Lehrer Tacke sich mit den Personen, die die Stenographie erlernen und erlernt haben, nicht allzusehr befaßt zu haben. Daß nur „Bureauschreiber mit höherer Bildung" als demnächstige Einheitsstenographen fungieren, ist wirklich gut. Daß die Kenntnis der Stenographie ein „Privilegium der besitzenden Klasse" sein soll, ist noch besser. Seit wann ist es denn eigentlich Mode, der Stenographiefrage politische Momente beizumischen? Der Deutsche Stenographenbund Gabelsberger, dessen Mitglieder sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzen, hat als eine seiner wichtigsten die Bestimmung in seinen Satzungen, daß Religion und Politik nicht getrieben werden dürfen. Ebenso hält es das System Stolze-Schrey und alle anderen Systeme, selbst das System „Arends". Aus welchem Grunde nun gerade das „Arendsche" System die Stenographie des „gewöhnlichen Volkes" — wie der Artikelschreiber sich auszudrücken beliebt — sein soll und warum nur dieses System in den Volksschulen gelehrt werden soll, ist mir unverständlich. Wenn das System so „wenig Forderungen an den Verstand" stellt, dann verstehe ich nicht, warum der Arendsche Stenographenbund erst kaum 2000 Mitglieder im ganzen Reiche hat trotz seines langen Bestehens. Demgegenüber sei aber festgestellt, daß auch die Schulen „Gabelsberger" und „Stolze-Schrey" Arbeiterstenographenbünde haben und zwar mit einer ganz bedeutend größeren Anzahl Mitglieder als der „Arendsche Arbeiter-Stenographenbund". Ich kann mir nichts anderes denken, als ob durch derartige Artikel Anfänger gewonnen werden sollen. Da sollte man aber doch einen redlichen Systemkampf führen und Politik usw. vollständig fern lassen. Solche Artikel tragen jedenfalls nicht zur Verwirklichung einer Einheitsstenographie, wie sie von berufenen Vertretern sämtlicher politischen Richtungen angestrebt wird, bei.

Die Stenographendebatte ist in bester Entwicklung. Wir wollen sie aber nicht weiter wachsen lassen, sondern mit unserer Meinung schließen, die durch keinerlei Systemreiterei getrübt ist. Alle Systeme haben ihre bestimmten Vorteile, denen auch mehr oder weniger Nachteile gegenüberstehen. Keines ist ohne Mängel. Jede Schule wurde von ihren Schöpfern nach bestimmten Grundsätzen erfolgreich entwickelt. Arends sah seine Hauptaufgabe darin, eine Kurzschrift zu bringen, die den Handarbeitern mit schwer gewordenen Händen so wenig als möglich Schwierigkeiten macht. Das ist ihm bis zu einem gewissen Grade gelungen und in erster Linie mit der Grund gewesen, weshalb heute vornehmlich nur Arbeiter sich dieser Schule zuwenden. Weil unter der Arbeiterschaft nur wenige sind, die eine Kurzschrift überhaupt erlernen, und weiter beim Auftauchen des Arendschen Systems die Schulen Gabelsberger und Stolze schon große Fortschritte gemacht und viele Anhänger gewonnen hatten, ist seine geringere Verbreitung ganz natürlich. Es liegt das durchaus nicht an seiner Konkurrenzunfähigkeit, wie das in dem Eingesandt dargestellt wird; denn überall, wo es gepflegt worden ist, hat es sich ebenso brauchbar wie alle anderen Systeme erwiesen. Das kann nicht bestritten werden. — Dann noch ein Wort zu der angeblichen politischen Neutralität sämtlicher Schulen. Die Schulen als solche sind allerdings neutral. Leider aber nicht die bestehenden Vereine, die sie pflegen. Der hiesige Ortsverband der Gabelsbergerschen Schule macht gegen andere eine rühmliche Ausnahme. Das stellen wir gern fest. Wie steht es aber z. B. mit den hiesigen Stolze-Schreianer-Vereinen. Kann denen ein politisch aufgeklärter Arbeiter angehören? Niemals. Bismarck-, Kaiser- und Herzog-Geburtstagsfeiern, Völkerschlachtfeier, Monarchenanhochung, Marineverhimmelung im Flottenvereinssinne, usw. mit Grazie, gehören zur Betätigung dieser Stenographenvereine. Wenn sie an die Oeffentlichkeit treten, dann durch solche zur Pflege der Stenographie nicht gehörenden Dinge in neun von zehn Fällen. Das Lehrbuch der Debattenschrift von 1911 enthält als Uebungslektionen nur Reden von Bismarck im Reichstage, von Schiffer und Hackenberg im Dreiklassenlandtag Preußens und die Rede des Kanzlers Bülow auf dem sogenannten 2. Deutschen Arbeiterkongreß (gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften) in Frankfurt. Das nennt man dann alles zusammen genommen mit einigen anderen Imponderabilien — politische Neutralität. In den meisten anderen Orten ist das nicht anders, auch bei den anderen Schulen nicht, und daher bleiben Arbeiter, denen ihre Ueberzeugung das höchste ist, ihnen mit Recht fern oder sie gründen eigene Vereine, die dann auf ihre Weise ihr System zu fördern und Einfluß auf die Oeffentlichkeit zu gewinnen suchen. Etwas anderes ist aber auch in dem angegriffenen Artikel nicht geschehen.

Fußballsport. Zwei interessante Wettspiele wurden gestern auf der Kippe im Stadtteil Heppens ausgetragen. Das erste Spiel führte die 1. Mannschaft des Arbeiter-Turnvereins Heppens gegen die gleiche der Freien Turnerschaft Bremerhaven. Das Spiel war sehr scharf und eine gute Spieltechnik auf beiden Seiten zu erkennen. Schlußresultat 3 : 3, Halbzeit 3 : 1 für Bremerhaven. — Das darauf folgende Spiel zwischen den ersten Mannschaften des Arbeiter-Turnvereins Germania und der Freien Turnerschaft Rüstringen zeigte auf beiden Seiten gute Fortschritte in der Spieltechnik. Resultat: 3 : 2 für Germania.

Portemonnaie gefunden. Auf dem Fundbureau in der Bismarckstraße ist am Sonnabend ein Portemonnaie als gefunden abgegeben worden. Es befanden sich 33 Mk. darin und gehört wahrscheinlich einem Arbeiter. Der Eigentümer möge sich auf dem Fundbureau melden.

Wilhelmshaven, 27. April.

Für die Krankengeldempfänger der Werftbetriebskrankenkasse. Die Betriebskrankenkasse der Marinestation der Nordsee zahlt in dieser Woche am Mittwoch den 29. April, das Krankengeld aus.

Der Nachfolger Frerichs. Anstelle des nach Berlin versetzten Intendanturrats Frerichs wurde der Marineoberlehrer Schulte von der Deckoffizierschule zum Vorsitzenden der sogenannten rechtsstehenden Vereinigung, in der sich die Konservativen aller Schattierungen ein Rendezvous geben, gewählt. Also wieder ein Marinebeamter in führender politischer Stellung. Arbeiter, merkt Ihr etwas?

Neueste Nachrichten.

Paris, 27. April. Bis 2.40 Uhr nachts sind aus 251 Kreisen die Wahlresultate bekannt, 351 stehen noch aus. Danach erhielten die Rechtsparteien 23, die vereinigte Linke 11, die geeinigten Radikalen 52, die geeinigten Sozialisten 24.

London, 27. April. Die „Times" melden, daß eine Anzahl Regimenter nach Belfast gesandt worden sind, um etwaigen Unruhen vorzubeugen.

Washington, 27. April. Huerta hat dankend die Vermittlung der Südstaaten angenommen.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Feuilleton und den übrigen Teil: Josef Kliche; für Lokales und Aus dem Lande: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug, Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

Dienstag
Mittwoch
Donnerstag

Grosser Verkauf von Resten und Kupons

sowie auch **Restbeständen** aus allen Abteilungen zu so **billigen Preisen,**
die zum wirklichen Wert der Ware in keinem Verhältnis stehen.

Wollstoff-, Seiden- u. Samt-Reste u. -Kupons

— Grosse Posten —

Wollstoff-Reste u. Kupons

Länge 1 bis 6 Meter, uni, gestreift, elfenbein und schwarz
Serie I Meter **0.60** Serie II Meter **1.00** Serie III Meter **1.50** Serie IV Meter **1.80** Serie V Meter **2.50**

Seiden-Reste und Kupons

1 bis 8 Meter lang, bedruckt, gestreift und kariert, für Blusen und Kleider passend, in Messaline, Taft-Musselin. Foulards etc.
sehr preiswert!

— Grosse Posten —

Samt- (Velvet) Reste und Kupons

1 bis 6 Meter lang. rot, bleu, marine, kupfer und grün Köper- u. andere Qualitäten, passend für Blusen, Röcke u. Kinderkleider
Meter jetzt nur . . . ℳ **0.95 1.25 1.50 1.70 2.25**

Zirka 150 Kupons
Bw. Hauskleider-Stoffe
90 cm breites allerbestes Fabrikat, garantiert waschecht, grosse Muster-Auswahl, á Coupon = 6 Meter, nur . . ℳ **4.25**
Wert bedeutend höher.

Extra-Angebot! Ein grosser Posten **Kleiderstoffe** in Alpakka, Lustré, Cheviot **ganz bedeutend unter Preis!**

— Ein Restbestand —
Untertaillen
in den Grössen 42 bis 50, solide Ausführung, haltbare Stoffe, Stickerei-Ein- und -Ansatz
Stück nur 2.95 2.25 1.65 1.40 1.00
Wert fast das Doppelte! **0.70**

Baumwoll. Reste u. Kupons.

in Kleider- u. Schürzen-Kattun, imit. Musselin, Voile, Krepp, Crepon, weissen Waschstoffen, baumw. Schürzen- und Kleiderstoffen, Kleider- und Blusen-Velours, Rock-Velours, Hemden-Barchent, Fancy, Calmac, einfarb. Satins, Schürzen-Satins, Kleider-Leinen, imit. Zephir, prima Elsässer Zephir, Frotté etc. etc.

Serie	VI	V	IV	III	II	I
Meter	1.10	0.85	0.65	0.50	0.40	0.25

in Hemdentuchen, Rohnessel, Renforce, Percals, Köper-Barchent, Cord-Barchent, Piqués, Bettsatins, Bettdamast, Handtuchstoffen, Halbleinen Bettuch, Halbleinen und Reinleinen, □ baumwoll. Bettzeugen, Bettkattunen etc. etc.

Serie	VI	V	IV	III	II	I
Meter	1.10	0.85	0.65	0.50	0.40	0.30

Besonders vorteilhafte Angebote!

Für Hotels, Restaurants und Privat
ca. 200 Dutzend
Reinlein Bielefelder Servietten
vollgebleicht, 65/65 cm gross, gesäumt, mit kleinen Webfehlern
Qualität I anstatt 19.50 jetzt nur . Mk. **9.75** — Qualität II anstatt 16.50 jetzt nur . Mk. **8.25**

I grosser Posten Kleiderleinen-Reste
mit Seidenglanz, einfarbig u. gestreift, in weiss und bastfarbig, für Kleider, Kostüme, Blusen, Kinderkleider, Russenkittel, Knabenhöschen etc., 70 cm und 130 cm breit
Serie VII nur Mk. **1.65** VI nur **1.10** IV nur **65** ₰ II nur **40** ₰ I nur **25** ₰

!

Konkurrenzlos billig!
Grosser Posten **Halbleinen- u. Reinleinen-Reste**
bis 7 m lang, 80—160 cm breit, grösstenteils solide, reinleinene Qualitäten, zu Bettlaken, Kissenbezügen, Geschirrtüchern. Auch feinere, ganz gebleichte Leinen für Handarbeiten.
Serie VII VI V IV I
Meter **1.65 1.10 0.85 0.65 0.30** **0.20**
Wert teils das Doppelte.

1 Restposten weiße **Robenvolants** (Schweizer Stickerei) . . . . . à Mtr. **3.35**
110/120 cm breit . . . à Mtr. **0.65**
Besatz-Borde dazu . . . à Mtr. **0.65**

Restbestände in Damen- u. Kinder-Wäsche einz. Stücke u. etw. angeschmutzt besonders preiswert. **Extra-Angebot!** 1 Posten ungebleicht **Bettuch-Nessel** 140 cm br. à Meter **66** ₰ 160 cm br. à Mtr. nur **73** ₰

Reste von Gardinen, Rouleaux-Stoffen, Dekorations-Stoffen, Möbel-Stoffen etc. etc. bedeutend unter Preis!
Za. 2500 Stück **Linoleum-Reste** à Stück nur **25** Pf. Nur soweit Vorrat!
Linoleum-Reste von 4 bis 10 qm.! Läuferstoff-Reste!
Einz. Fach Gardinen in Stores. Einz. Dekorationen in Tuch, Filztuch, Leinen u. Kochelleinen. Bedeutend unter Preis!

Kinder-Strümpfe, Halbwolle, schwarz und braun, ... à Paar **55, 85, 95** Pf. = Wert bis 1.45 Mk. =
Damen-Glacé-Handschuhe. mod. Farben, ... à Paar nur **1.75** Mk., anstatt 2.75.

Bartsch & von der Brelie.

Konsum- und Sparverein für Rüstringen und Umgegend. :: **Mitglieder!** Deckt Euren Bedarf im eigenen Geschäft.

Putzhaus Tasse

Grösstes und modernst eingerichtetes Spezialhaus der Damen-Hut-Branche am Platze und der weiteren Umgebung

zeigt den Eingang entzückender Hochsommer-Neuheiten in Riesen-Auswahl an.

Die Schaufenster geben Ihnen ein übersichtliches Bild der Leistungsfähigkeit inbezug auf

Geschmack — Auswahl — Preise!

Die Geschäftsprinzipien: Strengste Reellität, grosse Auswahl, konkurrenzlos billige Preise, kulanteste Bedienung, streng feste Preise, garantieren der werten Kundschaft ein angenehmes Einkaufen. Ich bringe:

Für junge Mädchen:
Entzückende helle und dunkle Formen Niniche, Schuten, Glocken usw. mit mod. Garnituren in Riesen-Auswahl in den Hauptpreislagen 3.90 5.75 8.50 10.75 13.90 16.25.

Für Frauen:
Hochf. solide Formen, mittelfarb., dunkel und schwarz mit modern. Blumen-, Band- oder Feder- und Reiher-Garnituren in enormer Auswahl in den Hauptpreislagen 3.90 5.75 8.50 10.75 13.90 16.25.

Für Kinder:
Reizende Fantasie- und Strohhütchen mit den entzückendsten Garnituren für das Alter von 1½ bis 14 Jahren in den Hauptpreislagen 1.90 2.75 4.25 5.90 7.50 und 9.75.

Die Abteilung Frotteur- und Sporthüte
zeigt Ihnen die neuesten Modeerzeugnisse in diesem Genre bei grosser Auswahl in den Hauptpreislagen 1.90 2.75 3.50 5.25 7.75 10.50 Mk. — Panama-Hüte, Punta-Hüte, Japan-Hüte.
Enormes Lager in ungarnierten Formen, Bändern, Blumen, Federn, Reihern, Paradies, Phantasies, Draht, Linon, Steif-Tüll sowie sämtlichen Artikeln für Putzmacherinnen.

Putzhaus Tasse

1091

Marktstr. Telephon 731. Marktstr.

Betriebskrankenkasse der Marine-Station der Nordsee.
Das Krankengeld wird in dieser Woche bereits am
Mittwoch den 29. April
ausgezahlt. [1086
Der Vorstand.

60 Mark Wochenlohn
oder allerhöchste Provision erhält jeder, der den Verkauf meiner Schilder und Waren an Private übernimmt. Branchekenntnisse nicht erforderlich. Ausweispapiere usw. werden besorgt. Auch als Nebenbeschäftigung können nachweislich Mk. 10 und mehr pro Tag verdient werden. Auskunft gratis.
Louis Klöckner, Erbach (Westerwald). [1071

Oldenburg.
Filial-Expedition des „Nordd. Volksblattes"
Annahme von Annonzen, Drucksachen, Lieferung von Büchern und Broschüren aller Art.
Wilhelm Hahn
Scheideweg 57.

Danksagung. [1090
Für die Beweise reichlicher Teilnahme, nebst vielen Kranzspenden sowie für die Worte des Herrn Pastor Ostermann bei uns. herben Verluste sagen hiermit herzl. Dank.
Frau **Roder** und Kinder.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
28. Jahrg. Nr. 98.

Norddeutsches Volksblatt

Dienstag
den 28. April 1914.

Prinzen und Prinzessinnen.

Von Dr. Robert Brun.*

I.

Am 30. Januar d. J. waren seit dem Drama im Jagdschloß Meyerling fünfundzwanzig Jahre vergangen. Statt nun dieses Ereignis, dessen Grauenhaftigkeit in der Geschichte einzig dasteht, mit Stillschweigen zu übergehen, haben katholische Zeitungen es dazu benutzt, sentimentale und frömmelnde Redensarten über den bedauernswerten Kronprinzen, die Kaiserin Elisabeth und andere in die Welt zu setzen. Brachten es diese Blätter vor fünfundzwanzig Jahren doch sogar fertig, zu behaupten, der Naturforscher Alfred Brehm habe mit seinen materialistischen Anschauungen den Kronprinzen Rudolf verdorben!

In der Hofbuchhandlung von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin erschien 1897 der erste Band des nach kulturgeschichtlich äußerst wertvollen Werkes: „Aus meinem Leben. Aufzeichnungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, weiland General der Artillerie und Generaladjutant S. M. des Kaisers und Königs Wilhelms I.“ Nun lese man in diesem Werke die Schilderung der hohen und höchsten österreichischen Gesellschaft, dann wird man das Drama von Meyerling begreiflich finden. Er ging schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Wiener Hofburg zu zu wie in Versailles, Trianon und andern französischen Königsschlössern. Und wie dort verhüllten die feudalen Herrschaften ihre Cochonnerien (Schweinereien) mit dem Deckmantel der Frömmigkeit. Und die Ehen dieser Kreise, zusammengekuppelt aus Staats- und Standes-, Geld- und Religionsrücksichten: wie sollten die glücklich ausfallen!

Ueber den Kronprinzen Rudolf gibt uns nun ein Buch Aufschluß, welches vor kurzem in dem angesehenen Verlag von F. Fontane u. Ko. in Berlin-Dahlem erschienen ist: „Marie Freiin von Wallersee, ci devant (gewesene) Gräfin Larisch, Meine Vergangenheit“. In der Vorrede sagt die Gräfin Larisch: „Ein Netz von Lügen ist um meine Mitschuld an dem Tode meines Vetters, des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, und der Baronin Mary Vetsera gewoben worden. Bisher habe ich den Verleumdungen über mich, als meiner Beachtung unwürdig, nicht widersprochen. Aber nachdem mein Sohn George Larisch sich infolge der Lektüre eines dieser Lügenbücher erschossen hat und das Leben meiner Töchter durch all die unwahren Berichte über meine Rolle in dem Drama verbittert worden ist, habe ich mich entschlossen, das Schweigen von fünfundzwanzig Jahren zu brechen, und der Welt die Wahrheit der Ereignisse vor und nach der Tragödie von Meyerling bekannt zu geben.“

Dieses Buch trägt in jeder Zeile den Stempel von Wahrheit. Aber wir wollen nicht in den Sumpf, den es aufdeckt, hinabsteigen. Wir bemerken nur, daß wir aus ihm zu unserem nicht geringen Erstaunen sehen, wie sehr auch die gefeierte Kaiserin Elisabeth der Unmoral erlegen ist. Sie betrieb die Ehebrüchelei ebenso sportsmäßig wie die Fuchsjagden und wahrte dabei nicht einmal das sogenannte Dekorum. Die Leidenschaftlichkeit der Mutter wütete auch in dem Sohn. Allerdings geriet diese Frau erst dann auf die abschüssige Bahn, als sie Beweise der Untreue ihres Gatten, des Kaisers Franz Josef, erhielt (a. a. O. S. 96). Schließlich dachte die Kaiserin in Liebesfragen so frivol, daß sie für ihren Mann selbst eine „Gesellschaftsdame“ aussuchte, nämlich die Schauspielerin Katharina Schratt, die den alten Franz auch jetzt noch tröstet. Ueber manche Serenissimi des habsburgischen und bayerischen Hauses gibt das Buch der Gräfin Larisch derartige Aufschlüsse, daß man sich ob solcher Verkommenheit entsetzen muß. Die Gräfin Larisch hat bei einem Rekontre im Jagdschloß Gödöllö ihren Vetter Rudolf einen Schuft genannt und ihn geohrfeigt.

Wie ein gewalttätiger Schuft hat der Kronprinz denn auch an ihr und der bedauernswerten Baronin Vetsera gehandelt. Letztere war ein enthusiastisches Kind. Der Kronprinz erniedrigte sie zur Dirne und riß sie in sein schmutziges Ende mit hinein. Aber während man dem in das Staatsornat prunkvoll gekleideten Mörder und Selbstmörder bei seiner Beisetzung an geheiligter Stätte alle kirchlichen Ehren zuteil werden ließ, wurde die arme Mary Vetsera, deren einziges Vergehen ihre Liebe war, ohne Leichentuch, ohne Gottesdienst, von Polizisten und Mönchen, bei Nacht und Nebel an der Kirchhofsmauer der Zisterzienser-Abtei Heiligenkreuz wie ein Hund verscharrt (a. a. O. S. 227 bis 230).

Die Gräfin Larisch ist über alle Vorkommnisse deshalb so genau unterrichtet, weil sie zwischen dem Kronprinzen und der Baronesse Vetsera die Vermittlerin war; allerdings nicht zu dem Zweck, um sie zusammenzubringen, sondern um das Unheil, das die Leidenschaft beider anrichten konnte, zu verhindern. Sie geleitete die Vetsera auch in die Hofburg, aber daß diese von hier nach Meyerling entführt wurde, war ein Gaunerstreich des Kronprinzen, ausgeführt unter Bedrohung mit dem Revolver.

Ueber die Mordtat selbst ist viel gefabelt worden. Den Bericht, den die Gräfin Larisch darüber gibt, erhielt sie aus dem Munde des Hofarztes Wiederhofer, der in Meyerling den Leichenbefund vorgenommen hat. Unter dem Zimmer, worin der Doppelmord stattfand, pokulierte eine ausgelassene Jagdgesellschaft, darunter Prinz Philipp von Koburg. Als Gemahl der Schuldenprinzessin Luise von Belgien, die noch immer mit ihren Affären die Welt skandalisiert, war der Koburger der Schwager des Kronprinzen Rudolf, der mit Stephanie, der Schwester der Luise, verheiratet war. Wie Leopold II., der Vater beider, mit seiner Frau, der österreichischen Erzherzogin Maria Henriette, und seinen Töchtern stand und was er sich sonst gestattete, ersieht man aus dem Buche „Die Liebschaften des Königs von Belgien“. (Nach den Mitteilungen des Brüsseler Blattes „Le Peuple“, die deutsche Uebersetzung erschien in Budapest, Verlag von G. Grimm.)

Der Kronprinz Rudolf war ein Roué (vornehmer Wüstling) von Jünglingsbeinen an. König Albert von Sachsen wollte die katholischen Herrscherhäuser Wettin und Habsburg in engste Verbindung bringen, und zwar durch Heirat des Kronprinzen Rudolf mit der Prinzessin Mathilde von Sachsen, der Tochter des Bruders des Königs Albert. Rudolf nahm auf seiner Verlobungsreise nach Dresden eine seiner Maitressen mit. Das kam heraus, und aus der Heirat wurde nichts. Eine andere Nichte des Königs Albert, Prinzessin Josefa, heiratete den Erzherzog Otto. Die Ehe war tief unglücklich. Ja, die Prinzessin erfuhr seitens ihres Gatten eine so empörende Beleidigung, daß sie von Wien zu ihren Eltern nach Dresden zurückflüchtete. Den Erzherzog Otto, einen Neffen des Kaisers Franz Josef, senkten seine Leidenschaften in ein frühes Grab.

* Aus der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das Freie Wort“

Parteinachrichten.

Genosse Karski aus der Haft entlassen. Genosse Karski, der sich in Berlin in Untersuchungshaft befand, ist Sonnabend mittag gegen Stellung einer Kaution von 10 000 Mark aus der Haft entlassen worden. Nach der kürzlichen Ablehnung der Haftenlassung durch das Kieler Gericht ist die jetzige Entscheidung um so erfreulicher, als es in der Ablehnung hieß: bei der zu erwartenden hohen Strafe und in Rücksicht auf die Tatsache, daß Karski Ausländer sei, wäre ein Fluchtverdacht um so eher begründet. Das Gericht scheint nun doch von seiner Meinung, daß eine hohe Strafe zu erwarten sei, abgekommen zu sein.

Der Maifestzug in Leipzig genehmigt. In Leipzig hat die Polizeidirektion vernünftigerweise den sozialdemokratischen Maifestzug genehmigt, aber an die Genehmigung einige Bedingungen geknüpft. So ist das Spielen der Arbeitermarseillaise, des Sozialistenmarsches und des Andreas-Hofer-Marsches verboten. Das Tragen von Standarten und republikanischen Abzeichen wurde ebenfalls untersagt.

Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben. Vor der Strafkammer in Nordhausen hatte sich der Genosse Kleinspehn von der „Nordhäuser Volkszeitung“ wegen Richterbeleidigung zu verantworten. Infolge des von einem Weber in Forst i. L. angestrebten Kirchenaustritts für seine religionsunmündigen Kinder drohte diesem der Amtsrichter, der zugleich Vormundschaftsrichter ist, mit der Beschränkung des Entziehungsrechtes für die zum Austritt Angemeldeten. Er müsse, wenn die Kinder nicht vom Vater einem andern Glauben zugeführt würden, einen Vormund einsetzen. Die „Nordh. Volksztg.“ nannte dieses Verfahren „eine von richterlicher Willkür diktierte Rechtsbeugung“. Es wurde Anklage erhoben und Genosse Kleinspehn zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht erklärte, der Vormundschaftsrichter habe nur seine Pflicht getan. Wie herrlich weit haben wir es gebracht: Das Gesetz will Freiheit des Kirchenaustritts; die Bureaukratie aber verhindert dies.

Die ungarisch-slowakische Sozialdemokratie hielt im Preßburger Arbeiterheim ihren vierten Parteitag ab, der von den Organisationen zahlreich beschickt war. Der Parteisekretär Genosse Kubal mußte berichten, daß die Agitation in den vier Jahren, die seit dem letzten Parteitag verflossen sind, große Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Auch der Kassenbericht sah sehr traurig aus, und es wird darin über mangelhafte Unterstützung durch die ungarische Parteileitung geklagt. Diese Klagen kehrten auch in der Debatte wieder. — Ueber den Stand der Gewerkschaftsorganisationen referierte Genosse Benda, der anführte, daß es schon Zeiten gegeben habe, wo bis 8000 slowakische Arbeiter gewerkschaftlich organisiert waren, was aber jetzt nicht mehr behauptet werden kann. Eine Ursache dieses schlechten Standes der Organisationen sei auch der Umstand, daß die in Budapest ihren Sitz habenden Verbände den sprachlichen Bedürfnissen der slowakischen Arbeiter nicht Rechnung tragen; ebenso sei die Schreibweise des magyarischen Zentralorgans „Nepszava“ daran Schuld, das sich rühme, zur Magyarisierung der Slowaken beigetragen zu haben. In einer Resolution, die einstimmig angenommen wurde, sprach sich der Parteitag für den Anschluß der slowakischen Arbeiter an die zentralen Gewerkschaftsverbände aus, die jedoch aufgefordert werden, den sprachlichen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Ueber „Die slowakische Nationalpolitik und die Sozialdemokratie“ referierte Genosse Lehocky, der sowohl an der Nationalpolitik der bürgerlichen Slowaken wie auch an der dem magyarischen Chauvinismus zu weit entgegenkommenden Haltung der ungarischen Parteigenossen und ihres Organs gegenüber den nationalen Fragen Kritik übte. Genosse Buchinger verteidigte die Parteileitung und die „Nepszava“ gegen diese und andere Vorwürfe. Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, in welcher sich der Parteitag auf das Programm der ungarischen Sozialdemokratie festlegt, das im vierten Punkte die völlige Gleichberechtigung der ungarischen Nationalität fordert. Schließlich wurde noch der bevorstehende Wahlkampf besprochen.

Aus dem Lande.

Strafkammer.

Oldenburg, 25. April.

Früh auf Abwege geraten sind zwei 12jährige Schulknaben aus Delmenhorst. Sie öffneten gemeinsam mittels eines Nachschlüssels die Wohnung eines Nachbarn und entwendeten aus einer Sparbüchse 60 Pf. Der eine versuchte dann noch einmal einen Einbruch, wobei er 120 Mark erbeutete. Mit Rücksicht auf ihre Jugend kam der eine mit 2 Wochen und der andere mit einer Woche Gefängnis unter Zubilligung von Strafaufschub davon.

Dem 18jährigen aus Oldenburg gebürtigen Fabrikarbeiter Johann Hibeler konnte nachgewiesen werden, daß er seinem Wohnungsgefährten ein Paar Schuhe stahl, ferner ein Fahrrad, das er in Bremen versetzte. Auf diese und ähnliche Weise schlug er sich von Oktober 1913 bis Januar 1914 durch, ohne zu arbeiten. In Hannover, wo er für kurze Zeit beschäftigt war, stahl er seinem Arbeitgeber Bargeld und sonstige Wertgegenstände für 45 Mark, wofür ihn die Strafkammer Hannover zu viereinhalb Monaten Gefängnis verurteilte. Die hiesige Strafkammer erhöhte die Strafe auf sieben Monate.

Kleines Feuilleton.

Veracruz. Nicht das erst in den letzten Jahren emporblühende Tampico, sondern das alte Veracruz, die Villa eroica, die heldenhafte Stadt, war bestimmt, in den Feindseligkeiten der Vereinigten Staaten gegen Mexiko den ersten Ansturm hinzunehmen. Die amerikanischen Matrosen, die aus den Geschütztürmen ihrer Dreadnoughts auf die altberühmte Stadt hinüberblickten, werden im ersten Augenblick mit einer gewissen Enttäuschung zu kämpfen gehabt haben. Denn die Wahrzeichen, die daran erinnern könnten, daß dieser Ort einst den stolzen Namen Villa rica de la Veracruz, die reiche Stadt von Veracruz, führte, sind spärlich, und die Hoffnungen jener Unkundigen, die von einer üppigen Tropenlandschaft träumten, sind schnell zerstört. Auf trostlos öder und flacher Sandebene lagern hier hart am Meere die Häuser, und selbst kriegerischem Ehrgeiz können die Ueberreste der alten Mauer und die altertümlichen acht Bollwerke der Stadt wenig Verlockendes bieten. Im ersten Augenblick kann man wähnen, an eine unbekannte Stadt Nordafrikas verschlagen zu sein, denn noch zeigen die Häuser den Einfluß dereinst von den Spaniern mitgebrachter maurischer Bauformen. Zwischen den flachen Dächern der niedrigen Häuser tauchen Kuppeln, Türme und Türmchen auf und geben in ihrer Gesamtheit der Stadtsilhouette ein charakteristisches Gepräge. In den heißen Mittagsstunden liegen die regelmäßigen Straßen und die bescheidenen Plätze wie im Halbschlaf, und selbst drunten an der Reede — denn von einem eigentlichen Hafen kann trotz der großen Mole kaum gesprochen werden — waltet sonst die gleiche Stille. Es ist ein schlechter Schutz, der sich hier den Schiffen bietet, und mancher Kapitän, der in den Frühlingstagen in Veracruz Anker warf, wird sich ohne Freude der Stürme erinnern, mit denen jetzt auch die Amerikaner zu kämpfen hatten und die besonders im Lenz über den Golf hinwegfegen. Das sind die Nortes, tückische und Verderben bringende Nordweststürme, die jäh hervorbrechen. Mit einem linden Landwind, dem zu mißtrauen die Bewohner längst gelernt haben, fängt er an, schwül und schwer wird die Luft, eine seltsame Feuchtigkeit legt sich über Stein, Metall und Holz, und an dem wolkenlosen Himmel treten die Umrisse der im Hintergrund liegenden Berge mit einer Klarheit und Schärfe hervor, die fast etwas Gespenstiges haben. Wenn aber dann an den unteren Gebirgshängen ganz feine, zarte und durchsichtige Nebelschleier aufsteigen und breit hinlagern, dann weiß der Kundige: nur noch wenige Augenblicke und aus heiterem Himmel bricht der Norte los, der schon so viel Unheil anrichtete. Dann beginnt für die kleinen Schiffe die Flucht hinaus ins offene Meer, wenn sie der Gefahr entrinnen wollen, gegen die Küste geworfen zu werden und zu scheitern. Die Fälle, daß die im Winter einsetzenden Nortes selbst bis Mai und Juni tobten, sind schon mehrfach vorgekommen. Ist diese Plage endlich vorüber, dann bricht mit niederdrückender Regelmäßigkeit eine neue Heimsuchung über die Villa eroica herein: das gelbe Fieber. Die Regierung hat in den letzten Jahren zwar vieles getan, um die unzureichenden sanitären Verhältnisse in Veracruz zu bessern, und man hat auch mannigfache Erfolge und Fortschritte zu verzeichnen, wiewohl die Zeit noch fern ist, da in den heißen Sommermonaten diese Stadt, besonders für Europäer, als ein ungefährlicher Aufenthaltsort gelten wird. Einstweilen beginnt mit dem Ende der Nordwinde, zum Schluß des April und zum Anfang des Mai, also gerade um die gegenwärtige Zeit, die Flucht der Wohlhabenden in die gesunden, höher gelegenen Orte des Inneren, speziell nach Jalata, der Hauptstadt des Staates, die alljährlich um diese Zeit gar viele Küstenbewohner in ihr günstiges Klima und in ihre herrliche landschaftliche Lage lockt. So werden die Amerikaner jetzt in Veracruz eine Stadt finden, aus der die meisten besser gestellten Bewohner flüchten und nur die ärmere Bevölkerung, die Indianer und die Mestizen sowie die in der Umgegend von Veracruz besonders zahlreichen Neger zurückbleiben, um mit fatalistischer Resignation der alljährlich wiederkehrenden Fieberwelle zu trotzen.

*

Renntierzucht in Deutschland. Es scheint, daß das Renntier in seiner Heimat, dem Lappland, vom Aussterben bedroht ist. Wenigstens wird der Fachzeitschrift „Der Weidmann“ (Verlag Max Kettembeil, Berlin-Schöneberg, Mühlenstraße 8) von einem Mitarbeiter aus Christiania geschrieben: Der Lappenvogt Staaf hat der norwegischen Regierung einen Bericht über die Renntierzucht der Lappen im verflossenen Jahre eingereicht. Darin betont er daß das Aussterben

Landesbibliothek Oldenburg

Schnell abwärts ging es mit dem jetzt 21jährigen früheren Oberrealschüler Christian Sachtjen aus der Nähe von Jever. Er hatte schon die Prüfung für Unterprima bestanden, als er von der Schule fortmußte und nun auf sich selbst angewiesen war. Auf sich selbst angewiesen, kam er bald auf die Laufbahn des Verbrechens und verübte zuerst in Hannover Schwindeleien durch Zeitungsinserate, wofür er dort eine Woche Gefängnis erhielt. Dann wandte er sich nach Oldenburg. Einem Schuhwarenhändler schwindelte er unter falschem Namen zwei Paar Schuhe ab. Auf dem Bahnhof in Oldenburg nahm er einen, dem Oberpostassistenten Harms in Emden gehörigen, Ueberzieher mit. Ferner stahl er zwei Fahrräder und versuchte, einen Schuhwarenhändler nochmals um ein Paar Stiefel zu beschwindeln. In dem letzten Falle wurde ihm ein Brief zum Verräter. Insgesamt lautete das Urteil wegen zwei Urkundenfälschungen, Betrug, Betrugsversuchs, Unterschlagung und zwei Diebstählen auf ein Jahr Gefängnis.

Der Gelegenheitsarbeiter Franz Nowick aus Rußland war ein besonderer Liebhaber für Gramophon-Musik. Er besaß zwar einen Apparat, aber die Platten waren infolge seiner großen Musikliebhaberei verschlissen. Er kam daher auf den Gedanken, einen Gastwirt in Ellwürden, bei dem er öfter verkehrte, um neue Platten zu bestehlen. Als eines Tages, um Mitte März d. J., der Gastwirt Diekmann anderweitig zu tun hatte, ging Nowick mit dem gleichfalls aus Rußland gebürtigen Arbeiter Schmidt in dessen Gaststube und nahm dort drei Gramophonplatten an sich, während Schmidt sich mit zwei weiteren begnügte. Um aber doch auch seinen „Teil" zu kriegen, hieß Schmidt aus der Tresenkasse zwei Mark Bargeld mitgehen. Während der Wirt nichts entdeckt hatte, machten die Diebe unterwegs, als sie nach Brake wollten, durch Schießen mit einem Revolver und Betteln die Polizei auf sich aufmerksam. Sie wurden verhaftet und N. zu einer Woche Haft und Schmidt zu fünf Monaten Gefängnis und vier Wochen Haft verurteilt.

Der in Zwangserziehung groß gewordene 19jährige Arbeiter Hermann Fäge aus Stolp kam am 24. März d. J. abends in der „Herberge zur Heimat" an. Dort verübte er einen Einbruchsdiebstahl. Außer einigen, ihm besonders zusagenden Legitimationspapieren anderer Herbergsbewohner, konnte er jedoch nur einige Genußmittel finden. In Bremen angekommen, wies er sich der Polizei gegenüber mit den gestohlenen Papieren aus, die ihn, da sie schon benachrichtigt war, festnahm. Die Strafe lautete auf vier Monate Gefängnis.

* * *

Schortens. In den nächsten Tagen werden die Steuererklärungen für 1. Mai 1914/15 hier zugestellt, und sind diese bis zum 11. Mai an den Vorsitzenden des Schätzungsausschusses in Jever (Amt) einzusenden. Bezüglich der Ausfertigung der Steuererklärungen wird den Steuerpflichtigen in den hiesigen Gemeindebureaus Auskunft erteilt.

— Eine außerordentliche Versammlung des Bürgervereins tagte am Sonnabend abend im Lokale des Wirts G. Schütt in Heidmühle. Diese Versammlung mußte der Vorstand laut § 15 des Statuts einberufen, der vorschreibt, wenn 25 Mitglieder die schriftliche Aufforderung zwecks Abhaltung einer außerordentlichen Versammlung an den Vorstand ergehen lassen, ist derselbe verpflichtet, eine Versammlung innerhalb vierzehn Tagen einzuberufen. Ob dies aber jetzt zweckmäßig war, 25 Unterschriften zu sammeln, um einen Beschluß, der mit 32 gegen 7 Stimmen gefaßt ist, wieder aufzuheben, muß doch sehr bezweifelt werden. Wenn diese Leute immer klagen, es herrsche nicht genug parlamentarische Ordnung in den Bürgervereinsversammlungen, dann muß ihnen doch gesagt werden, daß bei einem Verein von 300 Mitgliedern, namentlich hier auf dem Lande, wo die Wanderversammlungen in den verschiedenen Ortschaften stattfinden müssen und alles in Entwicklung begriffen ist, nicht alles nach dem Schnürchen gehen kann. Dann sollten doch die Kritiker sich Mühe geben, durch gute Beispiele bessernd zu wirken. Wenn sie aber beikommen, wie es am Sonnabend geschehen ist, und gleich die Flinte ins Korn werfen, wenn die Mehrheit des Vereins anderer Ansicht ist als sie, und dann ihren Austritt aus dem Verein erklären, beweisen sie nur, daß sie eben nicht fähig sind, für die Allgemeinheit zu wirken. Seit Jahr und Tag wird schon in den Bürgervereinsversammlungen über die Heidmühler Schulverhältnisse gesprochen. Damit nun endlich die Sache zur Ruhe kommt, hat der Vorsitzende des Vereins alle diese Beschwerden an maßgebender Stelle angebracht. Der Hauptlehrer hat darauf eine Beleidigungsklage gegen ihn eingereicht. Zwei Schulvorstandsmitglieder waren nun sonderbarerweise dagegen, daß der Verein dem Vorsitzenden Rechtsbeistand gewährte und wollten in dieser außerordentlichen Versammlung den mit großer Mehrheit gefaßten Beschluß wieder aufheben. Mit 46 gegen 12 Stimmen wurde aber dieser Beschluß aufrecht erhalten. Der Beleidigungsprozeß hat doch auch nur den Zweck, die Wahrheit an den Tag zu bringen, damit endlich über die Heidmühler Schulverhältnisse alle Klagen aufhören.

Heidmühle. Soweit bekannt werden bei der diesjährigen Pferdevormusterung am 1. Mai vormittags in Heidmühle und Ostiem etwa 160 Pferde aus der Gemeinde Schortens zur Vorführung gelangen.

Moorwarfen. Der Volksverein „Wach auf" in Jever hielt gestern abend um 8 Uhr eine Versammlung hier bei Wirt Schwedland ab, um seinen hier wohnenden Mitgliedern entgegen zu kommen. Es waren gegen 30 Personen erschienen, darunter erfreulicherweise auch einige Frauen. Genosse Hünlich aus Rüstringen hielt einen 1½stündigen beifällig aufgenommenen Vortrag, in dem er allgemein die Notwendigkeit politischer Aufklärung überzeugend darlegte. Diskussion fand nicht statt. Mit einem Schlußwort des Genossen Mohndorf fand die Versammlung, die gut verlaufen, ihr Ende.

Oldenburg. Die Schweinepreise sind auf 39—40 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht gesunken. Hoffentlich folgen die Fleischpreise nunmehr bald nach.

— Unter dem Vorsitz des Molkereidirektors Boy-Esens fand am Sonntag in Deuß Bahnhofshotel eine Generalversammlung des Verbandes der Molkereifachleute für das Herzogtum Oldenburg und angrenzende Landesteile statt. Nach dem Kassenbericht beliefen sich die Einnahmen im letzten Jahre auf rund 2300 und die Ausgaben auf rund 1800 Mk. Die Mitgliederzahl ist im letzten Jahre von 242 auf 250 gewachsen, so daß der Verband zurzeit die größte Vereinigung dieser Art im Deutschen Reiche darstellt.

— **Großherzogliches Theater. Dienstag den 28. April: Konzert des Singvereins. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch, 29. April: „Alt-Heidelberg". Schauspiel in 5 Akten von Meyer-Förster. Anfang 7½ Uhr. — Donnerstag, 30. April: „Alt-Heidelberg". Anfang 7½ Uhr. — Schluß der Spielzeit.**

Delmenhorst. Die Familien-Krankenkasse für das nördliche Stadtgebiet und Deichhorst hält ihr diesjähriges Sommerfest am 7. Juni in der „Harmonie" ab.

— Die Barbiergeschäfte werden vom 1. Mai d. J. ab an den Werktagen, mit Ausnahme der Tage vor Sonn- und Festtagen, um 8 Uhr abends, an den Sonntagen um 1 Uhr mittags geschlossen. Am 2. Pfingsttage, wie überhaupt am 2. Feiertage des Weihnachts- und Osterfestes bleiben die Geschäfte ganz geschlossen. Diese Neuregelung der Geschäftszeit beruht auf einer Vereinbarung zwischen den Barbiergehilfen und der Barbier-Innung am hiesigen Platze.

— Der neu gegründete Frauengesangverein hält seinen ersten Uebungsabend am Dienstag den 28. d. M., abends 8½ Uhr, im „Oldenburger Hof" ab. Weitere Anmeldungen werden in der Uebungsstunde entgegen genommen. Von den noch Beitretenden wird ein Eintrittsgeld nicht erhoben. Eine größere Beteiligung von Frauen und Mädchen an diesem Verein zur Pflege des Gesanges ist erwünscht.

Nordenham. Am Dienstag den 28. April, abends 8½ Uhr, findet in Kohners Lokal eine Sitzung der Parteifunktionäre statt. Es stehen wichtige Verhandlungen zur Beratung. Pflicht eines jeden Parteifunktionärs ist es daher, in dieser Sitzung zu erscheinen.

— Die am 1. Mai d. J. schulpflichtig werdenden evangelischen und katholischen Kinder der Stadt Nordenham sind am Dienstag den 28. April, nachmittags 4 Uhr, bei den betreffenden Hauptlehrern in der Schule anzumelden. Impfschein und Tauf- oder Geburtsschein sind vorzulegen.

Langenberg. Hier verstarb infolge einer Blutvergiftung der Landwirt B. Er hatte Kunstdünger gestreut und dabei eine kleine Wunde verunreinigt.

Norden. Der Bunkermann G. Schmiedeke aus Emden wurde hier auf dem Bahngeleise vom Zuge überfahren und tot aufgefunden. Ob es sich um Selbstmord oder Unfall als Todesursache handelt, konnte noch nicht aufgeklärt werden.

Emden. In der städtischen Wage am Markt ist ein Teil zu einer Markthalle eingerichtet. Es soll hier am Dienstag, Freitag und Sonnabend jeder Woche für Gemüse, Blumen, Eier usw. Markt abgehalten werden. Diese Neuerung ist zum Schutze gegen die Unbill der Witterung getroffen. Der Fischverkauf wird wie bisher vor der Wage stattfinden.

— Am Freitag fand in der Börse die Generalversammlung der Borkumer Kleinbahn- und Dampfschiffahrt-Akt.-Gesellschaft statt. Die vorgelegte Bilanz wurde mit Gewinn- und Verlustrechnung genehmigt und eine fünfprozentige Dividende zur Verteilung zu bringen beschlossen.

— Es werden in letzter Zeit öfters Klagen laut, und die Polizeiberichte weisen es aus, daß von der Jugend sehr oft schonungslos und frevelhaft mit den öffentlichen Anlagen umgegangen wird. Hier erwächst den Eltern und Lehrern die Pflicht, die Kinder auf ihre unangebrachten Taten hinzuweisen. Für die Eltern kommt hier noch in Frage, daß sie letzten Endes für die Vergehen ihrer Kinder bei erfolgter Anzeige büßen müssen.

— Ueber die chikanöse Behandlung der Arbeiter am Hafen, die auch nur in den leisesten Geruch kommen, Fühlung mit dem Deutschen Transportarbeiterverbande zu haben, haben wir berichtet. Hierbei ist noch ein Faktor übersehen, das ist die Steuerbehörde. Es ist an dieser Stelle schon darauf hingewiesen, daß man den Arbeitern für rückständige Steuern den ganzen Lohn gepfändet hat. Der Herr Bürgermeister fühlte sich hierauf bewogen, mitzuteilen, daß dort, wo eine Familie durch solchen Steuerabzug in eine besondere Notlage geraten sei, ein Teil zurückerstattet würde. Das mag auch in vereinzelten Fällen geschehen sein, aber erst nach vielen Laufereien und Bemühungen. Eigentümlich mutet es aber an, daß bei einem Teil im Hafen Beschäftigten sofort die Arbeitsgelegenheit aufhörte, d. h., daß man ihnen die Karte entzog, als man ihnen den Lohn gepfändet hatte. Der Hafenbetriebsverein scheint mit der Steuerbehörde zusammen zu arbeiten. Am Hafen arbeitet ein Teil auswärts wohnender Arbeiter, von denen keiner einen Pfennig Steuern an die Stadt entrichtet. Dahingegen jagt man Emder Steuerzahler einfach aus Brot und Arbeit. Das ist im Interesse des Stadtsäckels ein kurzsichtiger Standpunkt. Sollte aber unsere Vermutung zutreffen, so ist hier der schärfste Protest der Arbeiterschaft am Platze.

— **Fleischdiebstahl aus dem hiesigen Schlachthofe. Freitag Vormittag wollte der Schlachtermeister K. F. von hier aus der Halle die Hälfte eines vor einigen Tagen geschlachteten Schweines abholen, mußte aber zu seinem nicht geringen Erstaunen die unangenehme Wahrnehmung machen, daß dieselbe inzwischen von einem anderen unberufenen Herrn bereits abgeholt war. Er erleidet hierdurch einen pekuniären Schaden von etwa 60 Mk. Der Täter ist unbekannt. Zugleich erfahren wir die überraschende Nachricht, daß in der verflossenen Woche ein halbes geschlachtetes Schwein — aus Versehen oder Vergeßlichkeit — in der Halle von seinem Eigentümer hängen gelassen ist. Und weil er nicht zu ermitteln war, mußte das Fleisch — um nicht dem Verderben anheimzufallen — auf der Freibank verkauft werden. Es müssen ja nach diesen authentischen Mitteilungen der Meister hier auf dem Schlachthofe recht sonderbare Zustände herrschen. Ein Meister vergißt**

---

der Renntiere nur noch eine Frage der Zeit sei, wofern nicht eine schleunige Hebung der Renntierzucht eventuell durch gesetzliche Maßnahmen erfolge. Die Zahl der Renntiere, die Ende 1912 noch 29 346 betrug, ist jetzt auf 25 761 herabgesunken. Da ist es nun sehr interessant zu hören, daß der erste Versuch, Renntiere als Haus- und Nutztiere in Deutschland einzuführen, völlig gelungen ist. Vor reichlich zwei Monaten ließ Pastor Lorenzen auf der Insel Röm, Kr. Tondern, einen Hirsch nnd zwei Tiere aus Lappland kommen und auf dem einsamen Eiland weiden. Röm besitzt 2000 Hektar Oedländereien, die bisher nutzlos dalagen. Sie liefern eine Flechte, die Renntiere gern fressen. Der Hirsch „Isaak" und die beiden Tiere haben sich schnell in die neuen klimatischen Verhältnisse eingelebt und sind prächtig gediehen. Mehrere Landwirte auf Röm haben jetzt beschlossen, die Renntierzucht zu betreiben. Ende Oktober treffen elf prächtige Tiere auf Röm ein. Das Oedland kann wohl 500 Renntiere ernähren, die einen jährlichen Gewinn von 25 000 Mark bringen würden. Auch andere Gegenden in Deutschland sind für die Renntierzucht geeignet, so daß Deutschland vielleicht berufen ist, dieses nützliche und schöne Tier vor dem Untergang zu bewahren.

*

Die Folianten vergilben, der Städte gelehrter Glanz erbleicht, aber das Buch der Natur erhält jedes Jahr eine neue Auflage. Andersen.

So lang' mein Himmel heiter blaut,
will ich nicht an die Wolke denken;
so lang' die Locke nicht ergraut,
will ich mein blühend Haupt nicht senken.
O. v. Redwitz.

Nicht was wir haben, ist unser Höchstes:
Unser bester Besitz ist das, was wir sind.
W. Jordan.

*

Der „Bürgermeister" von Köslin.

Im „Vorwärts" zum Leierkasten gesungen von Knax.

Preußen, Deutsche, alle miteinander,
Hört die neuste Schwindelmordgeschicht
Von dem Doktor juris Alexander —
Dieses war er aber wirklich nicht!

Sondern vielmehr einen Heinrich Thormann,
Welcher des Betrugs verdächtig schien —
Eben diesen Heinrich erkor man
Sich als Bürgermeister von Köslin.

Zwarsten keine richtigen Papiere
Hatte dieses Individuum,
Doch er kannte die Beamtenschmiere
Und was sonst gehört so dran und drum.

Erstens war er keck und unverfroren
Und ein wohlgewachs'ner junger Mann
Und im strammen Osten auch geboren,
Wo ein Sozi noch nichts machen kann.

Publikum! o hör', was ich bemerke:
Tüchtig war der Mann, obschonst er stahl!
Alle Schreiberei war seine Stärke,
Und politisch war er national.

Aeußerst geistreich war er als Juriste,
Ja, direktemang Autorität!
Denn am besten nagelt diese Kiste,
Wer im Grunde nischt davon versteht!

Doch in Preußen brauchste, lieber Junge,
Konnexion, sonst liegste einfach platt!
Dieses ist, daß ich es deutsch besunge,
Wenn man bessere Verwandte hat.

Darum dudelt hier auch meine Flöte,
Treu der Wahrheit bis ins späte Grab,
Von der imposanten Hochzeitsfete,
Die sich Heinerich in Bromberg gab.

Nämlich keine bloß so vom Theater
Freite dieser höchst geriebene Sohn:
Eisenbahner war ihr braver Vater
Aber oben von der Direktion!

Seht, nun konnt' es Heinerich nicht fehlen,
Wenn ihr recht Bescheid in Preußen wißt:
Soll man nicht zum Bürgermeister wählen,
Wer verwandt mit Präsidenten ist?!

Aeußerst weise hatte man entschieden.
Die Kösliner waren froh wie nie.
Heinerich regierte sie in Frieden
Und genoß, so sagt man, Sympathie.

Mußte dieser so gewitzte Bruder
Schließlich doch was furchtbar Dummes tun,
Und ein Mädchen, solch ein armes Luder,
Um zwei lump'ge tausend Mark beschmuhn?

Bloß durch dieses hat etwas gemorken
Selbst die preußische Staatsanwaltschaft.
Heinerich entpuppte sich als Schorken
Und nun sitzt der Dr. jur. in Haft!

Ach! daß seine Zukunft nun versaut ist!
Daß er die Karriere sich verscherzt!
Denn er hätte, so wie er gebaut ist,
Schließlich Jagow noch vom Sitz gesterzt!

Weißenfels und Bromberg rufen Klage
Um dies hoffnungsvolle Menschenglück,
Und Köslin gedenkt der stolzen Tage
Jenes „Hauptmanns", wo in Köpenick . . .

Geht nun in euch alle miteinander,
Nehmet auch ein gutes Beispiel dran:
Dieser wahrhaft große Alexander
Hat gezeigt, was man in Preußen kann!

Landesbibliothek Oldenburg

ein halbes Schwein abzuholen und einem andern wird nach einigen Tagen ein halbes Schwein aus der Halle gestohlen. Wir wissen allerdings nicht, auf welcher Seite die Schuld an diesen bedauerlichen Vorkommnissen liegt, aber wünschenswert wäre es doch, daß die mit der Nachforschung beauftragte Kriminalbehörde Licht in diese dunkle Angelegenheit bringt.

Harsweg (Emden). Unter dieser Spitzmarke brachten wir in unserer Nummer 93 den Automobilunfall des Hafenarbeiters Meinert P. Der Ueberfahrene ist glücklicherweise nicht so schwer verletzt, wie es im Anfang den Anschein hatte und konnte sich bereits, allerdings mit verbundenem Stöpsel, zu dem Eigentümer des Autos begeben, um seine Ansprüche, welche ihm ausdrücklich zugesichert waren, geltend zu machen. Man bot ihm 150 Mark, doch lehnte er diesen Betrag als zu niedrig ab. Mit dem Bedeuten, er möge sich dann an den Verkäufer, Herrn B. wenden, der möge ihm vielleicht mehr geben, ging er seiner Wege. Aber nicht zu dem genannten Herrn, sondern nach dem Verbandsbureau und brachte dort sein Anliegen vor. Nun aber erhielt er die Aufklärung, daß das Angebot um mindestens 100 Mark zu niedrig sei. Denn das Rad kostete 100 Mk., der total zerrissene schwarze fast neue Anzug 80 Mk., die Aerzte- und Apothekerspesen betragen rund 30 Mk. und die versäumte Arbeitszeit ungefähr 40 Mk., im ganzen also, minimal berechnet Mk. 250, statt der angebotenen Entschädigung. Ueber die weitere Entwickelung dieser Angelegenheit sind wir bis jetzt ohne Kenntnis, doch kommt hoffentlich der Kollege zu seinem berechtigten, niedrig genug bemessenen Entschädigungsbetrag.

Aus aller Welt.

Der Bürgermeister von Köslin. Den Schreiber Thormann, der nie ein Semester Jura studiert, aber trotzdem die juristische Kiste zum Staunen seiner schwer gelehrten Kollegen und Vorgesetzten viel besser und eleganter schob, als diese selbst, verleugnen jetzt alle die, die vorher seine Tüchtigkeit laut bewundert hatten. Jeder will jetzt schon so etwas geahnt und ihm wenig Vertrauen entgegengebracht haben, in Wirklichkeit war aber das Gegenteil der Fall, wie ja auch der Nixdorfer Oberbürgermeister dem Geriebenen persönlich ein glänzendes Zeugnis ausstellte. Und da Freund Thormann auch noch die Tochter des Bromberger Eisenbahnpräsidenten geheiratet hat, befand er sich nach der preußischen Rangordnung ohne Zweifel auf dem besten Wege zum preußischen Minister oder zum Berliner Polizeipräsidenten. Lächerlich ists auch, wenn man meint, seine Gewerbegerichtsurteile seien manchmal sonderbar gewesen, als ob man hierfür überhaupt eine besondere Vorbildung brauchte. Solche Urteile kann jeder im praktischen Leben Stehende viel besser und sachgemäßer fällen, als Berufsjuristen. Daß übrigens die satyrischen Verse an anderer Stelle unseres Blattes nicht ohne Berechtigung sind, und wirklich bei uns die Juristerei am besten von den Nichtjuristen gemacht wird, zeigt auch die Tatsache, daß Thormann, der sich um vakante Bürgermeisterposten bewarb, in 25 Städten auf Grund seiner vorzüglichen Zeugnisse und sonstigen Empfehlungen in die engere Wahl kam!

Jetzt kommen aber gegen Thormann noch andere und schwerere Anklagen. Nach der „Köslliner Zeitung" teilte die Stadtgemeinde Köslin der Staatsanwaltschaft mit, daß der Verdacht bestehe, daß Thormann alias Alexander zwei Quittungen im Betrage von 350 Mk. und eine andere über 500 Mark zu Unrecht erhoben habe.

Auch die Bromberger Staatsanwaltschaft hat Veranlassung genommen, sich mit dem „Fall Alexander" zu beschäftigen. Ein während seiner Bromberger Beschäftigung verübter Selbstmord eines jungen Mädchens in Bromberg wurde seinerzeit mit „Alexander" in Verbindung gebracht. Wenigstens wurde damals allgemein angenommen, daß das Mädchen sich selbst Gift beigebracht haben soll. Nunmehr hat die Bromberger Staatsanwaltschaft die Ausgrabung der Leiche angeordnet, da die Vermutung aufgetaucht ist, daß Thormann möglicherweise das Mädchen vergiftet haben könnte. Auch nach anderer Richtung schweben in Bromberg noch gerichtliche Ermittelungen. In seinem Privatleben soll Thormann während seines Bromberger Aufenthaltes nicht einwandfrei aufgetreten sein. Fast kein junges Mädchen und keine junge Frau ließ er auf der Straße in Ruhe, und in seiner Zudringlichkeit wurde er so dreist, daß ihm einmal eine Bromberger Dame mit dem Staatsanwalt drohte.

Wie die Dinge sich entwickeln werden, muß abgewartet werden.

Uebrigens war auch Thormann nahe daran, in Leer zum Bürgermeister gewählt zu werden. So lesen wir heute im „Leerer Anzeigenblatt": „Wie von einer Seite, wo man es wissen muß, versichert wird, hat sich Thormann von Köslin aus um den hiesigen ersten städtischen Posten beworben, und zwar waren seine Zeugnisse so glänzend, daß sie von allen maßgebenden Personen, durch deren Hände sie gingen, der besonderen Beachtung empfohlen wurden. Nachdem bei der damaligen Ausschreibung der Stelle Stadtsyndikus Tschackert gebeten hatte, von einer Berücksichtigung seiner Person absehen zu wollen, wäre sehr wahrscheinlich die Wahl auf Thormann gefallen. Glücklicherweise — es ist das erste Mal, daß mans mit gutem Gewissen sagen kann — ist die Wahl eines Bürgermeisters in Leer allmählich ein kautschukähnlicher Begriff geworden, den man dehnen und ziehen kann, so lang wie man will. Sonst hätten wir möglicherweise heute einen Gauner zum Stadtoberhaupt..."

Eine Reminiszenz an ein ähnliches Vorkommnis wird jetzt ausgegraben. In den neunziger Jahren machte ein Mann, der im Oldenburgischen als Knecht lebte, einen gleichen Streich. Partisch hieß er und diente als Knecht bei einem Pastor. Sah, wie der Pastor amtierte; wie er traute und segnete und Säuglinge bewässerte und Konfirmanden unterwies, wie geschrieben steht. Und hörte, wie er predigte und sich räusperte und Gott im Munde führte. Partisch sah das und fand es nicht schwer. Und Partisch lernte Pastor. Eines Tages trat er in der Stadt Oldenburg als Bewerber um die Pfarrstelle auf. Er predigte Probe. Vermutlich hinreißend, denn er wurde gewählt. Gott mag wissen, was für Papiere und wie er sie sich verschafft hatte. Partisch war also Pastor. Jahrelang. Er heiratete, wie es heißt, eine Pastorstochter und zeugte in christlicher Ehe mit ihr liebliche Kinder. Aber da ritt ihn der Satan, daß er wertvolle oder vermeintlich wertvolle Kirchengemälde an einen Amerikaner verkloppte und damit hereinfiel. Aus der Anklage wegen dieser Unterschlagung von Kirchengut entwickelte sich sachte eine Untersuchung über Name und Art des Pastors Partisch. Und kurz, er war erledigt. Uebrigens soll er nach Verbüßung seiner Strafe sich wieder eine bürgerliche Existenz geschaffen haben.

Ein Telegramm aus Berlin meldet noch: Der Bürgermeister Thormann von Köslin ist heute aus dem hiesigen Untersuchungsgefängnis nach Köslin übergeführt worden, wo die weiteren Vernehmungen stattfinden. Die Beschuldigung, eine seiner früheren Geliebten vergiftet zu haben, bezeichnete Thormann als falsch.

Kirchlich-sozialer Kongreß. Eine „christliche" Landarbeiterdebatte gab es am Donnerstag auf dem kirchlich-sozialen Kongreß in Wiesbaden. Der bekannte Obergrarier und konservative Reichstagskandidat Professor Dade-Berlin referierte über die innere Kolonisation, die auch die Konservativen nunmehr gezwungenermaßen und sehr gegen ihren Willen auf ihre Fahne geschrieben haben, wobei sie ihr Junkergewissen mit der Hoffnung salvieren, daß die innere Kolonisation einige hunderttausend fügsame, an die Scholle gebundene Landarbeiter liefern werde. In der Debatte tat sich der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, Reichstagsabgeordneter Behrens, hervor, nimmt den Freund und Fürsprecher der Landarbeiter, als welcher er sich im Reichstag bisher allerdings nicht gezeigt hat. Uebrigens behauptete er auch hier, daß die Landarbeiter durchschnittlich höher entlohnt seien als die Industriearbeiter der unteren Lohnklassen, sie gingen jedoch wegen der rückständigen sozialen Verhältnisse vom Lande fort. Der Kongreßpräsident Geheimrat Prof. Dr. Seeberg-Berlin erklärte, daß die heutige Abhängigkeit der Landarbeiter moderner Menschen unwürdig sei. Aehnliche Bemerkungen machte Prof. Lezius-Königsberg, der übrigens statt des schwer zu beschaffenden Bodenbesitzes für die Ansiedler einen sicheren Nutzungswert wünscht. Interessant ist, daß Baron von Bistram-Blankenburg entschieden die gelben Gewerkschaften verwarf, deren gepreßte Mitglieder dann doch rote Stimmzettel abgäben! Verschiedene dieser Redner forderten Organisationsfreiheit für die Landarbeiter, aber natürlich nur für eine „christlich-nationale" Organisation, deren Wert genügend aus dem Verlangen hervorgeht, daß sie von den — Unternehmern unterstützt werden soll! Im Schlußwort bedauerte Prof. Dade nur, daß kein ostelbischer Grundherr seine Bedenken geltend gemacht habe, denn die Durchführung radikaler Forderungen könne eher Unsinn als Wohltat werden. Da applaudierte man, und das wäre wohl auch geschehen, wenn der Januschauer oder der Westarp aufgetreten wären.

Kleine Tageschronik. Sonnabend vormittag wurde das Urteil im Prozeß gegen die Familie Holzke (Raub der Javanerin) gefällt. Der Hauptangeklagte Holzke erhielt zwei Jahre Gefängnis, wovon neun Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden, und drei Jahre Ehrverlust, Frau Holzke und die beiden Töchter erhielten je hundert Mark Geldstrafe. — Gestern abend gab in der Meranerstraße in Schöneberg ein Herr auf eine Frau Franke einen Schuß ab und tötete sich dann selbst durch einen Schuß. Der Täter ist der 38jährige Kaufmann Bielstein, der frühere Ehemann der Frau Franke, die den Namen ihres ersten Mannes nach der Scheidung von Bielstein wieder angenommen hat. — Wegen Untreue, Unterschlagung und Betrug in zwölf Fällen hatte sich vor dem Landgericht in Kempten (Allgäu) der 45 Jahre alte katholische Pfarrer Johann Baptist Hebruner aus Hopferau zu verantworten. Er war schon in jungen Jahren in Schulden geraten, die immer größer wurden und schließlich eine solche Höhe erreichten, daß er nicht mehr aus noch ein wußte. Der Gerichtsvollzieher war ein häufiger Gast im Pfarrhaus, und die Klagen drängender Gläubiger häuften sich zu einem dicken Aktenbündel an, sodaß er schließlich zu allerhand Manipulationen gedrängt wurde. Er erhielt ein halbes Jahr Gefängnis. — Wegen dreifacher Brandstiftung verurteilte das Schwurgericht in Gleiwitz den 26jährigen Arbeiter Johann Bieles zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Bei den beiden letzten Bränden konnten nur mit größter Mühe die Kinder und die 84jährige Großmutter des Brandstifters gerettet werden. — Bei der Fürsorgeerziehungsanstalt Falkenhorst bei Hamburg hat sich ein Kampf zwischen Feuerwehrleuten und Fürsorgezöglingen abgespielt. Fünfzehn Zöglinge hatten sämtliche Telephonleitungen zerschnitten und waren aus der Anstalt entflohen. Die Anstaltsleitung allarmierte die Feuerwehr, und dieser gelang es, nach erbittertem Handgemenge sechs Flüchtlinge festzunehmen. Die übrigen neun sind entkommen.

Versammlungs-Kalender.

Dienstag, den 28. April.

Rüstringen-Wilhelmshaven.

Verband der Schuhmacher. Abends 8½ Uhr im Vereinshaus (früher Edelweiß).

Brake.

Freie Turnerschaft, Abends 9 Uhr bei D. Decker.

Mittwoch, den 29. April.

Zimmerer-Verband. Abends 8 Uhr bei Fr. Schröder.

Schiffahrts-Nachrichten.

Vom 25. April.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd.

Postd. Aachen, von Brasilien, heute Borkum Riff passiert.
Postd. Elsaß, von Australien, gestern ab Port Said.
Postd. Friedrich d. Große, von Australien, gestern Genua an.
Postd. Gotha, nach dem La Plata, gestern ab Rio Janeiro.
Postd. George Washington, von Neuyork, gestern auf der Weser an.
Npostd. Gneisenau, nach Australien, heute Adelaide an.
Npostd. Kleist, von Ostasien, gestern Ymuiden an.
Postd. Köln, nach der Weser, gestern ab Neuorleans.
Postd. König Albert, von Neuyork, gestern ab Neapel.
Postd. Pommern, von Australien, gestern Dover passiert.
Npostd. Prinzeß Alice, von Ostasien, heute ab Shanghai.

Seemana-Cigaretten
2½ Pf. unbedingt beste Qualität. 3 Pf. [128

Bekanntmachung.

Die Jahresrechnung der Kirchengemeinde Heppens für 1912/13 liegt von heute ab auf 14 Tage im Heinrichshof zur Einsicht durch die Beteiligten aus. [1073

Rüstringen, 25. April 1914.

Kirchenrat Heppens
Rodiek, Pfarrer.

Bekanntmachung.

Hundebesitzer in hiesiger Gemeinde haben ihre Hunde bis zum 20. Mai d. J. beim Bezirksvorsteher ihres Wohnortes anzumelden und wird für jede versäumte, bzw. verspätete Anmeldung eine Geldstrafe bis zu 30 Mk. erkannt. Nach dem 20. Mai d. J. abgeschaffte, eingegangene oder etwa abhanden gekommene Hunde sind spätestens binnen 2 Wochen nach dem betreffenden Steuerhalbjahr abzumelden, andernfalls die Steuer für das folgende Halbjahr weiter zu entrichten ist.

Die Steuer beträgt jährlich 5 Mk. für den ersten, 10 Mk. für den zweiten und 15 Mk. für den dritten und jeden weiteren Hund einer Haushaltung. [1074

Schortens, 25. April 1914.

Der Gemeindevorstand
G. Gerdes.

Gesucht
ein Maurer und ein Zimmerer.
H. Küster, Baugeschäft,
1089] Roonstr. 194.

Bienenfleiß Allerfeinste Qualitäten deutschen Naturhonigs u. Kaffinade. 1085

Unter Preis!
Grosser Posten
Sommer-Kattune
grossartige Muster
Meter 20 und 25 Pf.
Hermann Högemann.
1078

Worin ist der Grund
zu suchen, dass alle unsere Kunden mit unseren
Walküren-Stiefel
zufrieden sind? Darin, dass alle unsere Schuhwaren von vorzüglicher Qualität, Passform, Haltbarkeit und vor allem sehr preiswert sind. Grosse Reparatur-Werkstatt im Hause. Anfertigung nach Maas.
Trost & Wehlau Schuhmachermeister Wilhelmshavener Strasse 70 — Bismarckstrasse 54. — [165

Tischlerlehrling gesucht
Heinr. Klimm, Tischlermeister.
1083] Rüstringen, Kreuzstr. 22,

Deutsch. Schäferhündin
mit Stammbaum zu verkaufen.
1082] Grenzstraße 87.

Leim grossist sucht bei den Leim verarbeitenden Fabriken und Handwerkern gegen hohe Provision [1074
eingeführte fleißige Agenten
Angebote befördert die Expedition unter R. B. 24 414.

Kräftiger Arbeitsbursche
Radfahrer, welcher auch mit Pferden umgehen kann, sucht sofort Beschäftigung. [1082
Hofmann, Mellumstr. 11, 3. Et

An- u. Abmelde-Formulare
liefert Paul Hug & Co.

Gesucht
ein tüchtiger Laufbursche unter 16 Jahren.
G. Buddenberg, Buchhandlung Rüstringen. [1084

Metallbetten an Private. Katalog frei
Holzrahmenmatratz, Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik, Suhl in Th.

Landesbibliothek Oldenburg

Variete

Nur noch 4 Tage: [1079

Weinreiss

mit seiner tollen Burleske.

Eine Frau auf Pump.

Hierzu der ausgezeichnete

Spezialitätenteil.

Adler

Angebot

in

Fach-Gardinen

Gardinen, wovon noch 1 bis 3 Fach am Lager sind: [976

sonst 6.00 bis 7.00 Mk. jetzt **4.00**
„ 7.00 „ 8.50 „ „ **5.00**
„ 8.00 „ 10.00 „ „ **6.50**

Einzelnes Fach und ½ Fach für die Hälfte des bisherigen Preises.

H. F. Huismann

Roonstraße.

Anfertigung sämtl. Haararbeiten.

W. Langenbeck, Friseur

Mitscherlichstr. 3.

Daselbst wird ausgekämmtes Haar gekauft. 16]

Von der Reise zurück! [1088

Heyne, Rechtsanwalt.

Es traf soeben ein:

Gesalz. Kleinfleisch, Pfd. 15 Pf.
do. in größeren Stücken „ 23 Pf.
5 Pfund . . . 1 Mk. 986]
Trocken durchw. Speck, per Pfd 80 Pf., 4 Pfd. 3 Mk.
Gesalzenes amerikan. Rindfleisch, Pfund . 70 Pf.
Bestes hiesiges Flomen-schmalz, Pfd. . . . 70 Pf. [986
Ia Schlachthausfalg, Pfd. 50 Pf.

J. Herbermann

Hollmann- und Grenzstraßen-Ecke

Zu verkaufen

ein Stall. [1059

Rüstringen, Schulstr. 14, u. I.

Billig zu verkaufen

eine Küchen-Einrichtung — naturlackiert — [1040

Mellumstraße 15, part. rechts.

Salzheringe

Stück 5 Pf., Dutz. 50 Pf.

H. Christoffers

Rüstringen, Peterstr. 98. [1032

Wollen Sie [1002

ein gutes Bett, so wenden Sie sich vertrauensvoll an **Georg Aden**, Werftstrasse. Bedienung reell, gut und billig. Jeden Mittwoch Bettfedern-Reinigung.

Kunstdünger

Peru-Guano

billigst. [1031

H. Christoffers

Rüstringen, Peterstr. 98.

Uhren

repariert schnell und billig [872

Fr. Bujanowski, Ulmenstr. 5.

Möbel kauft reell 90

Gh. Janßen, Wilhelmshaven, Querstr 2

Unfall-Anzeigen

— empfehen —

Paul Hug & Co.

Wohnungs-Einrichtungen:

1 Zimmer	Mk. 98	Anz.	10 Mk.
2 „	„ 150	„	15 „
2 „	„ 250	„	25 „
3 „	„ 450	„	45 „

Eleg. Einrichtungen in jeder Preislage.

Reelle Bedienung.

Vorteilhafte und kulante Bezugsquelle für Brautleute

Zum Umzuge!

Möbel

auf

Teilzahlung

kaufen Sie unter sehr leichten Zahlungsbedingungen in dem seit Jahren als reell und kulant bekannten und von allen Seiten best empfohlenen

Möbel- und Waren-Kredithaus

von [1077

bücke & Co.

Nordenham

70 Vinnenstrasse 70.

Einzelne

Möbel

zur Ergänzung des Hausstandes, wie:

Kleiderschränke, Kommoden, Sofas, Vertikos, Küchenschränke, Bettstellen, Waschtische

schon mit Anzahlung von Mk. 5 an.

Streng diskret.

Anzüge und Paletots
Knaben-Anzüge
Damen-Paletots
Damen-Kostüme
Kostüm-Röcke
Blusen

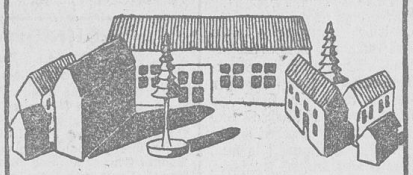
in grosser Auswahl und zu bequemsten Zahlungsbedingungen.

Tanz-Institut P. Schmuck

Grösstes Institut am Platze.

Eröffne am **Montag den 4. Mai cr.** im **Friedrichshof** einen neuen Kursus für Erwachsene. — Gefl. Anmeldungen in meiner Wohnung oder am 4. Mai im Friedrichshof erbeten. Anfang 8.30 Uhr abends. Prospekte frei. [912

Paul Schmuck, Tanzlehrer, Rüstr., Werftstr. 37.



In jedem Haus nimmt man jetzt statt Butter die Schlinck's Palmin. Die allgemein beliebte Pflanzen-Butter-Margarine, denn sie ist ihr zum verwechseln ähnlich, aber viel billiger.

232]

Den Preis der Butter

ermäßigen wir der Marktlage folgend auf **1,30** Mk. für 1 Pfund. In unserm Laden, **Genossenschaftsstraße 50,** verkaufen wir **5-Pfund-Stücke für 1,25** Mk. das Pfund. [1076

Molkerei-Genossenschaft Neuende.

R. Winter 15

Färberei u. chem. Waschanstalt

Rüstringen, Peterstr. 59.

Volksküche Rüstringen

Dienstag: Weiße Bohnen mit Rindfleisch.

Emden.

Freitag, 1. Mai, abends 8½ Uhr:

im grossen Saale des **Tivoli:**

Oeffentl. Mai-Versammlung

Tages-Ordnung:

Die Arbeiterschaft und der 1. Mai.

Referent Redakteur **H. Donath** aus Bremen.

Der Arbeiter-Gesangverein „Gemischter Chor" wird einige stimmungsvolle Lieder vortragen.

Die Emder Arbeiterschaft ersuchen wir, für einen gewaltigen Besuch dieser Versammlung Sorge zu tragen, damit sie eine wuchtige Demonstration für die Maiforderungen des Proletariats werde. [1075

Die Maifeierkommission.

Oldenburg.

Freitag, 1. Mai, abends 8 Uhr,

im grossen Saale des **Doodtschen** Etablissements, Alexanderstrasse

Maifeier 1914

bestehend aus [1080

Konzert, Festrede, Gesangs-Vorträgen und olympischen Spielen.

Festredner: Genosse Hünlich aus Rüstringen.

Erscheine jeder! Nicht nur das männliche, auch das weibliche Proletariat zeige, dass es die Forderung auf Sicherung der Arbeitskraft und Völkerglück voll zu würdigen weiss.

Fordere jeder seine Kollegen, Kameraden und Mitarbeiter zum Besuch der Maifeier auf und gehe ihm mit gutem Beispiel voran.

Die Maifeier-Kommission.

Landesbibliothek Oldenburg